Nr. 32 / 10. August 1938
XXVII. Jahrgang. Zofingen

Preis 35 Cts.
Erscheint Mittwochs

Schweizer Illustrierte Zeitung

Verlag Ringier & Co. A. G., Zofingen. Filialen Zürich, Lausanne

Die Tour de Suisse rollt!

Eine ganze Woche lang verfolgen die Sportfreunde des In- und Auslandes mit Spannung den Verlauf unserer populär gewordenen schweizerischen Rundfahrt, die am Samstag in der Bundeshauptstadt Bern einen vielversprechenden Anfang nahm. Schon haben die Fahrer die Hälfte des Rennens, also vier Etappen, die viel Abwechslung boten, hinter sich. Heute Mittwoch feiern sie in Sierre im Wallis ihren verdienten Ruhetag. — Zwei tüchtige Kämpen der diesjährigen Tour in voller Fahrt. Links der Italiener Camusso, rechts der Schweizer Kern.

Weitere Bilder auf den Seiten 1026/1027 (Photopress, Zürich)

In politischer Mission nach der Tschechoslowakei. Lord Runciman, ein gewiegter und erfahrener britischer Staatsmann, verließ am 2. August, begleitet von seiner Gattin, London, um sich nach Prag zu begeben, wo er in den Verhandlungen zwischen der tschechischen Regierung und den Sudetendeutschen eine bedeutsame Rolle als unparteiischer Vermittler spielen wird. — Lord Runciman (links) in seiner ersten Unterredung mit Präsident Benesch in Prag. (Phot. Keystone)

Schwierigen Verhandlungen entgegen. Die Zwischenfälle an der russisch-mandschurischen Grenze mehren sich und nahmen letzte Woche so ernste Formen an, daß der Ausbruch eines neuen russisch-japanischen Krieges unvermeidlich schien. Japan, das in China so stark engagiert ist, hat aber an einem Krieg mit Rußland kein Interesse, und da man auch in Moskau ruhig Blut bewahrte, konnte ein Krieg vorderhand noch vermieden werden. Der japanische Botschafter Schigemitsu, der auf seinem Posten in Moskau sicher nicht zu beneiden ist, bei der Abfahrt in Tokio im Gespräch mit seinem Sekretär.

Kreuz und qu

Hauptmann
Fritz Wiedemann,
einer der aktivsten und vertrautesten Mitarbeiter Hitlers, wurde in geheimer Mission nach London entsandt, um mit Premierminister Chamberlain und andern britischen Persönlichkeiten zu verhandeln. (Keystone)

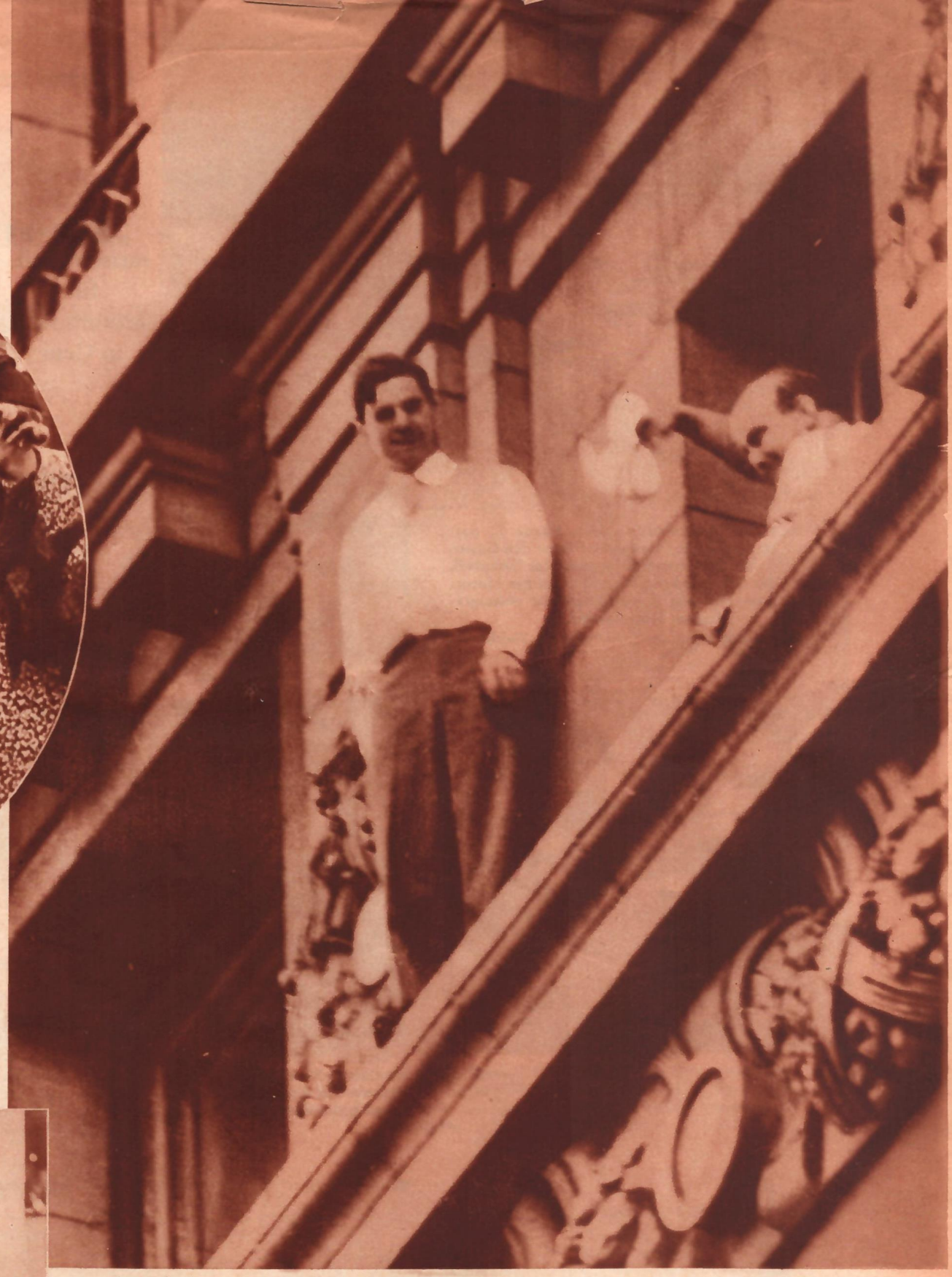
Marschall Blücher, →
der Höchstkommandierende der russischen Ostarmee, zieht seine Streitkräfte an der mandschurischen Grenze zusammen, um die Japaner aus dem strittigen Gebiet zu vertreiben. — Die Feindseligkeiten am Tschengku-feng-Berg dauern an. (Phot. Keystone)

Neue Unruhen in Palästina

Immer wieder kam es in letzter Zeit in Palästina zu schweren Unruhen und blutigen Auseinandersetzungen zwischen Juden und Arabern. Polizeibeamte untersuchen auf dem Bahnhof von Haifa alle eintreffenden Personen nach Waffen. Bild rechts: In den Straßen von Haifa errichtete die Polizei Barrikaden und hielt zu Pferd Wache, während Sanitätspersonal die in den Kämpfen Verwundeten nach dem Spital schaffte. (Phot. Weltbild und Phot. NYT)

er durch die Welt

Die Prinzessin im Korb. Auf einer Besuchsreise von Holland nach Dänemark führten Prinzessin Juliana und Prinzgemahl Bernhard ihre kleine Tochter, Prinzessin Beatrix, in einem geschlossenen Korb bei sich. Bei der Ankunft in Gedser nahm der befreundete Graf Ahlefeldt sofort den Korb mit der kleinen Prinzessin in Empfang. In der Mitte Kronprinzessin Juliana, hinter ihr Prinz Bernhard.
(Phot. Wide World)



Ein Wahnsinniger stoppt elf Stunden lang den Verkehr in der New Yorker Fifth Avenue. John Ward, ein 26jähriger Bankangestellter, verbrachte elf Stunden lang auf einem schmalen Sims zwischen zwei Fenstern im 17. Stockwerk eines Hotels. Unten sammelten sich Tausende von Menschen an. Die Polizei versuchte vergeblich, Ward ins Haus zurückzubringen. Er rauchte gelassen eine Zigarette nach der andern. Nach Ablauf von 11 Stunden sprang er vor den Augen der vielen Zuschauer in die Tiefe und zerschmetterte auf der Straße.
(Phot. New York Times)

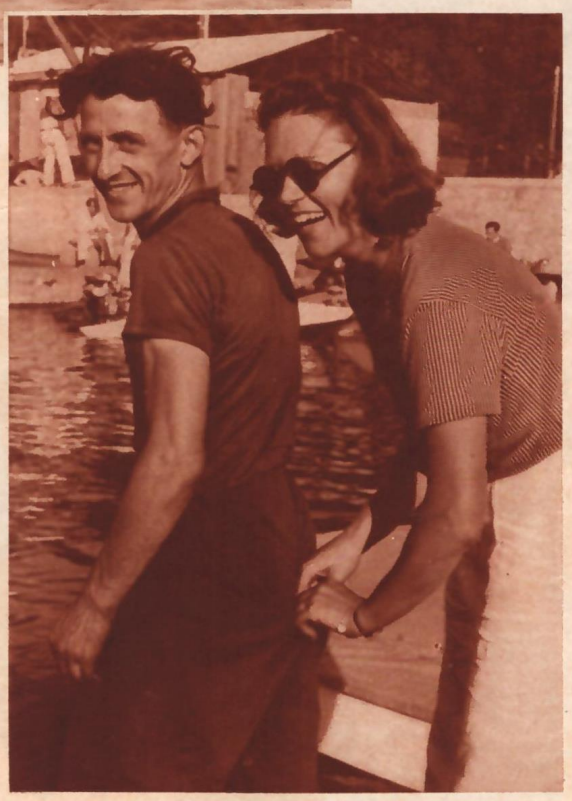
Ihretwegen wäre es beinahe zu einer Staatskrise gekommen. Die 24jährige Kabarettänzerin Lydia Hill ist in Begleitung ihrer Mutter aus Indien in Southampton eingetroffen. Sie war Gast des Sultans von Johore, der erst nach scharfen Einsprüchen der englischen Behörden und seiner Untertanen davon abzubringen war, die Tänzerin zu heiraten. (A.-P.-Photo)

Die Verkehrsstockung in der Fifth Avenue, während Ward sich auf dem Sims im 17. Stockwerk des Hotels befand. Ward sprang in dem Augenblick hinab, als die Feuerwehr ein Sprungtuch zu seiner Rettung ausbreiten wollte.
(A.-P.-Photo)

Weltmeisterschaft für Motorboote in Genf

Die Boote der Außenbordmotoren, Klasse C, passieren. - Im Kreis: Ein Prominenter unter den Gästen am Genfer Motorbootrennen. Sir Malcolm Campbell, Inhaber des Schnelligkeits-Weltrekordes für Motor-Boote (links) und sein Sohn filmen und photographieren beim Rennen.
(Phot. M. Kettel, Genf, und Photopress, Zürich)

Der Basler Ruder-Club, Basel bei der Siegerehrung als Meister im Zweier mit Steuermann.



Sportliche Hilfe. Irma Luchini, Siegerin im Außenbordmotor-Rennen, Klasse A, repariert den lädierten Hosenboden ihres italienischen Landsmannes Guiseppe Guerini, der das Außenbordmotorrennen der Klasse C gewann. (Phot. M. Kettel, Genf)

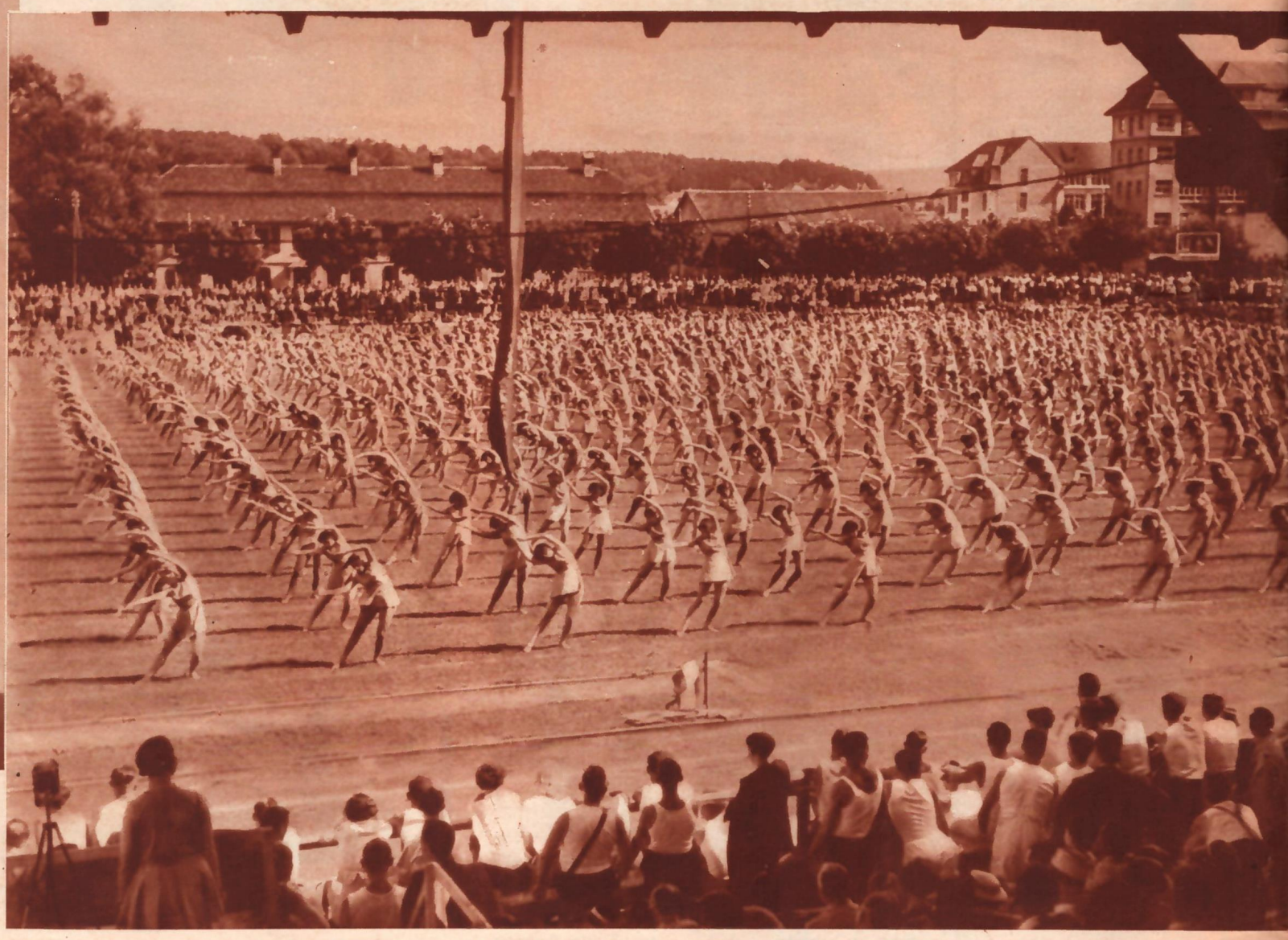
Die Zielrichter bei ihrer exakten Tätigkeit.
(Photos H. Niedecken, Weggis)

Schweiz. Meisterschafts-Ruder-Regatta auf dem Rotsee

Paul Schori, Bümpliz, Sieger im Kunstturnen, bei der Vorführung einer Stützkehre rückwärts am Barren.

6. Schweizerisches Arbeiter-Turn- und Sportfest

in Biel, das am Samstag und Sonntag einen prächtigen Verlauf nahm.



Ueber 2000 Turnerinnen aus etwa 90 Sektionen führen einem großen Publikum ihre rhythmischen Uebungen vor.
(Spezialaufnahmen von Photo-Jeck, Basel)

Kleinigkeiten, über die sich Frauen freuen...

Fast jede Frau hat eine kleine Liebhaberei, vielleicht ist es nur eine Kakteensammlung, deren stachlige Pflanzen sie sorgsam pflegen kann. Und wenn gar eine von ihnen neue Blüten treibt, kann sie sich darüber freuen...

Fast jede Frau liebt es, Einkäufe zu besorgen. Abends erzählt sie dem Manne dann mit sieghaftem Lächeln, daß sie endlich die Handschuhe gefunden habe, die zur Farbe ihres Hutbandes passen, und darüber — kann sie sich freuen...

Fast jede Frau ist glücklich, wenn sie gefällt. Für wen aber putzt sie sich, wenn nicht für den Mann? Verdient sie da nicht bei jeder Begegnung ein nettes Kompliment, ein paar galante Worte der Anerkennung? Es ist ja nur eine Kleinigkeit, aber — sie freut sich darüber...

Fast jede Frau hat ihre Geheimnisse. Zu diesen gehört auch die Adresse der selbstentdeckten Schneiderin. Sie wird sie ihrer Freundin aus mancherlei Gründen nicht gleich verraten, und über solch ein kleines Geheimnis kann sie sich freuen...

Es ist etwas Sonderbares um die Frauen: man kennt sich bei ihnen nie so recht aus. An großen Dingen können sie vielleicht unbeteiligt vorbeigehen, und über Kleinigkeiten können sie sich freuen. Ja — wer die Kunst verstände, Kleinigkeiten wichtig zu nehmen — der müßte wohl Glück haben bei den Frauen. Erst der ist ein vollkommener Gentleman, der eingesehen hat, daß eine Kleinigkeit dadurch, daß sie eine Frau erfreut, wichtig wird... Denn zumeist ist es gerade das Kleine, Winzige und Unscheinbare, woran sie sich festhält, als ob sie dem Manne zeigen wollte: siehst du, das ist viel wichtiger als zu wissen, ob in der Stratosphäre oder im Erdinnern usw...

Storchen-Ballade

Die Sägerei in Neunkirch, auf deren Kamin ein Storchenpaar ihr Nest gebaut hatte, brannte im August 1932 ab. Drei Tage lang umkreisten die Störche ihre verkohlte Wohnstätte. Dann reisten sie nach Süden. — Die Sägerei erstand neu, aber ohne Kamin. Da entschloß sich der tierfreundliche Besitzer der Säge, den Störchen auf dem Neubau einen eigenen Hochsitz erstellen zu lassen, sozusagen ein Pseudokamin, ausschließlich für Nistzwecke. Und die Störche kamen 1933, also schon ein Jahr nach dem Brand, wieder.

Für die Neunkirchner gab es dieses Jahr eine Sensation, weil das Storchenpaar zum erstenmal auf dem neuen Sitz vier Junge aufziehen konnte. Alles steht unten und sieht sich die ersten Flugversuche der Jungtiere an.

Kommen die Störche wieder?

Der alte Gärtner vertrat die Optimisten: warum sollten sie nicht wieder kommen, wenn man ihnen alles so schön hergerichtet hat? Wir machen ihnen noch einen Unterbau aus Weißdornzweigen für ihr Nest, das haben sie gerne.

Der Herr Lehrer ist skeptisch. Er glaubt nicht an eine Wiederkehr der Störche nach dem schlimmen Erlebnis des Brandes. Der künstliche Hochsitz kostet eine Menge Geld, das hinausgeworfen ist.

Die Störche werden rar. Im Jahre 1933 brüteten in der Schweiz nur noch zehn Storchenpaare. Immer seltener sieht man bei uns die großen schönen Vögel, an denen wir das prachtvolle Flugbild, die lustigen Farben und die zierliche Gestalt lieben. Daß sie darum heute mehr als je überall, wo sie auftauchen, mit Freude begrüßt und «gehöfelet» werden, ist verständlich. Das kleine Städtchen Neunkirch im Schaffhausischen hat mit den Störchen etwas Besonderes erlebt. Und diese Geschichte von Tieren und Menschen ist so hübsch, daß sie wohl verdient, erzählt zu werden. Seit dem Jahre 1920 kamen die Störche nach Neunkirch und ließen sie sich auf dem seit Jahren unbenützten hohen Kamin der Sägerei Heer nieder, dessen Abbruch bereits geplant gewesen war. Den Störchen zuliebe wurde nun aber auf einen Abbruch verzichtet. Das Storchenpaar baute sich ein schönes Nest (ein Arbeiter der Sägerei half ihnen dabei, indem er von innen am Kamin hochkletterte und überquer einen «Bengel» befestigte), und von da an kamen sie jedes Jahr. Da brannte in der Nacht vom 15. zum 16. August 1932 die Sägerei Heer bis auf den Grund nieder. Die drei jungen Störche hatten das Nest damals schon verlassen, aber die Alten waren noch da und blieben bis zum letzten Augenblick in ihrer Residenz. Drei Tage nach dem Brande noch sah man sie um ihre verkohlte Wohnstätte fliegen; dann reisten sie gen Süden. Alles fürchtete nun, daß die Störche nach einem so traurigen Erlebnis überhaupt nicht mehr in die Gegend zurückkehren würden. Man beriet, wie man ihnen wiederum eine gute Nistgelegenheit verschaffen könnte. Da beschloß Herr Heer, der inzwischen eine neue Sägerei hatte erstellen lassen, auf dieser eine Art «künstlichen Kamin» zum alleinigen Gebrauch der Störche zu erbauen, trotz der nicht

Die vier jungen Störche sind bereit zum ersten Ausflug. Vorausgehend haben sie sich erst einmal gründlich im Flügelschlagen geübt, dann die ersten Gleitversuche von einem Nestrand zum gegenüberliegenden unternommen, wobei sie eigentlich nur mit ausgebreiteten Flügeln einen Gump ausführten. Aber nun kann es losgehen!

(Photos M. Seidel, Dießenhofen)

Drei sind schon abgeflogen. Nur einer findet vorderhand den Mut noch nicht recht. Aber endlich entschließt er sich doch, nimmt einen Anlauf und folgt den andern. — Bild rechts: Wohlgefällig blickt dieser Neunkirchner empor zu den gefiederten Gästen. Das Pseudokamin ist 25 Meter hoch und hat als Unterbau für das Nest ein mit Löchern versehenes Brett für den Abzug des Regenwassers und darunter eine Blechplatte zur Ableitung der Feuchtigkeit nach außen. Somit ein Storchenhochsitz mit allem hygienischen Komfort.

Aller Anfang ist schwer, auch für einen jungen Storch das Fliegen. Aber wenn er es einmal los hat, dann zieht er in stolzem Flug dahin und bietet den Zuschauern tief unten eine klassische Linienführung.

geringen Kosten von ca. tausend Franken. Entgegen der mannigfachen Skepsis und dem Abraten der Fachleute, welche meinten, die alten Störche würden doch nicht kommen, wurde fünfundzwanzig Meter hoch ein dem früheren möglichst ähnliches, für seine Zwecke entsprechend ausgestattetes Kamin erbaut. Und nun wartete das ganze Städtchen mit größter Spannung darauf, ob die Störche das Opfer des freundlichen Herrn Heer auch annehmen würden. Sie nahmen es an. Am 12. März 1933 erschien der erste Storch und steuerte sofort auf den Neubau der Sägerei zu; auf dem neu erstellten Nestort, den er freudig klappernd begrüßte, fühlte er sich sichtlich wohl. Fünf Tage später kam der Gemahl, und die beiden begannen mit dem Nestbau, der diesmal dank dem soliden Untergestell nur wenig Zeit brauchte. Sie zogen drei Junge auf, und ihr ganzes Gehaben sagte den erfreuten Neunkirchnern deutlich: J'y suis, j'y reste». Dieses Jahr hat nun den Höhepunkt unserer Storchiade gesehen: während seit Bezug des neuen Nestes einmal ein, einmal zwei Junge großgezogen wurden, sind diesmal vier junge Störche ausgebrütet worden und hielten, seit sie auf der Welt waren, das ganze Städtchen in Atem. Ihr Verhalten, ihr Hunger, ihre Spiele, ihre ersten Flüge, ihre Beziehung zu den Eltern werden von groß und klein beobachtet und besprochen und wurden bald zu einer kommunalen Angelegenheit: sie gehören «mit dazu». Und obwohl es ein einziger Bürger von Neunkirch war, der es sich etwas kosten ließ, die Störche an die Stadt zu binden, betrachten doch alle Bürger die Störche als von ihnen eingeladene Gäste, die mit ihren schwarzweiß aufblitzenden, mächtigen Schwingen und dem lebenslustigen Geklapper der roten Schnäbel Stadt und Städter unter ihren Schutz genommen haben.

Remus.

Auch zum Daheim

Mutter Brawand im Sonnenberg. — Unter diesem Namen kennt jedermann in Grindelwald die weißhaarige, mütterliche Frau, die in einer kleinen Pension Feriengäste betreut. Sie ist zweifach verwitwet; ihre Gatten waren Brüder und beide Bergführer. Der erste wurde vor 36 Jahren auf dem Wetterhorn vom Blitz erschlagen. Ihre beiden Söhne sind Lehrer, der eine außerdem noch Bergführer und — Nationalrat.

Eine Reportage über die Frauen der Bergführer von Grindelwald

Hanna Brawand hält dem Mann, der schon für eine Hochtour gerüstet ist, den zweijährigen Buben zum Abschiednehmen hin. Vater und Sohn besorgen diesen Abschied ohne viel Formalitäten, als Männer. Der Mutter ist schon etwas anders zu Mut. Besondere Angst hat sie, wie fast alle Bergführersfrauen, vor dem Finsteraarhorn. «Und einmal hat er in einer einzigen Woche vier Viertausender gemacht», klagt sie, — aber nicht ohne Stolz. Im übrigen hat sie genug zu tun mit ihrem kleinen alkoholfreien Restaurant und der Landwirtschaft.

Elisabeth Bohren hat fünf Kinder, wovon das älteste zwölfjährig. Der Mann, von Beruf Zimmermann, hat sich erst später auf den Bergführerberuf umgestellt. Sie betreiben nebenbei noch eine größere Landwirtschaft, deren Hauptarbeit ihr und der Schwiegermutter zufällt. Sie hat noch in lebhafter Erinnerung, wie schlimm die Angst um den Mann in der ersten Zeit der Ehe war, aber schnell weicht sie wieder aus: «Es geht ja uns allen so, ich bin auch keine Heldin!»

Frau Berta Steuri betreibt einen Bazar, in dem ihr Mann viel mithilft, denn jetzt, auf seine alten Tage, führt er nur noch kleinere Touren. Eine ihrer Töchter ist Erna Steuri, die bekannte schweizerische Skimeisterin.

Schicksal und Arbeitsleistung der Bergführer ist typisch männlich : sie müssen kämpfen, wagen, ihre ganze Person einsetzen, immer von neuem Ueberlegenheit, physische Kraft und Mut beweisen. Los und Aufgabe ihrer Frauen aber repräsentiert ebenso sehr das typisch Weibliche: das Warten, Dulden, Ausharren, das Vorbereiten und Möglichmachen der Leistung des Mannes durch das Mittragen der Last im bescheideneren Hintergrund. Sie brauchen keineswegs weniger Mut als ihre Männer, die ja heutzutage schon den

bleiben braucht's Mut!

Samuel Brawand, Lehrer, Bergführer und Nationalrat mit seiner Familie. Den zweiten Beruf kann er allerdings nur in den Ferien des ersten ausüben; oft hat er schon europäische und überseeische Prominenzen in die Berge geführt. Durch zahlreiche Vorträge und Zeitungsartikel hat er die Bergführer von Grindelwald in der Oeffentlichkeit bekannt gemacht.

Lise Brawand ist erst jung verheiratet und muß alle Aengste einer jungen Bergführerehe allein tragen, denn das erste Kind ist gestorben. Mit der Schwiegermutter zusammen besorgt sie die kleine Landwirtschaft. Ihr Mann ist im Winter Skilehrer, wie fast alle von der jungen Bergführergeneration.
(Photos M. Seidel)

Margrit Brawand hat zwei kleine Kinder. Das ältere aber ist schon groß genug, um dem Vater entgegenzueilen und in die ganz bestimmte Tasche des Rucksacks zu greifen, wo, wie es genau weiß, die Schokolade liegt, die der Vater als bestes Resultat der Hochtour heimbringt, oft feucht und zerbröckelt, aber doch Schokolade. «Große Begrüßungen gibt es ja bei uns nicht, wenn der Mann heimkommt», sagt die junge Frau, «aber große Freude.»

Unteres Bild: Lisa Bernet stammt aus einer Grindelwaldner Bauernfamilie, der die Berge im Blut liegen: drei von ihren vier Brüdern sind Bergführer geworden. Der Mann betreibt zwei sehr verschiedene Berufe: Er ist Bergführer und Sektionschef. Der zwölfjährige Sohn findet jetzt schon, daß nichts anderes als Bergführen für ihn in Frage komme. Und es sieht nicht so aus, als ob man dagegen etwas machen könnte.

Ein Paar, das friedliche Alterstage auskostet: Hans und Margrit Rubi, 72 und 66 Jahre alt. Er hat 1893 sein Führerpatent gemacht, was damals noch eine ganz einfache Sache war. In den 45 Jahren, die seither verflossen sind, ist er einer der bekanntesten Bergführer geworden, vor allem durch seine Tätigkeit als Hüttenwart der Konkordia-Hütte im Jungfraugebiet seit 1911, von der er sich erst vor einem Jahr zurückgezogen hat; jetzt wird sein Sohn sie übernehmen. Von den sechs Kindern — neun waren es früher — sind zwei, Christen und Adolf Rubi ebenfalls bekannte Bergführer geworden. — Wie man es oft in Bergführerehen beobachten kann, ist die Frau vom Leben und den vielen Aufregungen des Berufes zermürbter als der Mann, der alles aktiv tragen konnte.

Schulkindern als der Idealtypus des Helden erscheinen, um die Summe all der Aengste zu ertragen, die ihnen ihre Ehejahre bringen. Daß die Angsterlebnisse zu Beginn der Ehe, wenn die junge Frau noch allein zu Hause warten mußte, am nachhaltigsten haften blieben, haben unsere Gespräche mit den Frauen der Grindelwaldner Bergführer immer wieder ergeben. Diese frühen Erlebnisse, die man dann «nie wieder vergißt» gehören schon in jedes dieser Frauenschicksale hinein, ebenso wie das spätere Härter- und Vernünftigerwerden. Daß sie sich aber an den Zustand der Angst und Unruhe jemals gewöhnen, bestreiten sie alle einmütig; bloß sind später die Kinder da und die wirtschaftliche Verantwortung, denn fast alle helfen sie dem Mann, dessen Beruf als ausschließliche Verdienst-

(Fortsetzung auf Seite 1017)

Das Prinzip des alten Holt

Roman von Ludwig Severin

7. Fortsetzung.

Patricia war erschöpft. Alle ihre seelischen und körperlichen Reserven waren aufgebraucht. Ohne jeden Widerstand ließ sie sich von dem anderen Mädchen fortziehen —

John Wendall öffnete ihnen die Tür. Er blickte zu seinem Chef zurück. Der alte Mann starrte ihm nach, aber er erkannte, daß dieser starre Blick nicht ihm folgte, sondern der Tochter, die er seinem Prinzip zu opfern entschlossen war.

10.

„Sind die Mädchen schon fort?" fragte der Reporter Beyne den Sekretär.

„Eben. Die kleine Holt hat ja Fieber." Der Telephonautomat zeigte menschliche Gefühle. Einer seiner Apparate begehrte auf: „Was ist los? So? Werde ich ihm sagen." Er hängte auf. „Myers fragt, wann er Ihren Artikel bekommt."

„Gar nicht."

Beyne zuckte die Achseln. Ihn konnte nichts in Aufregung stürzen. „Fassen Sie sich!" sagte er, „Prenn ist in Ihrem Zimmer."

John Wendall zerdrückte einen Fluch zwischen den Zähnen und stürzte in sein Zimmer hinüber, in dem Max Prenn wie ein frisch im Dschungel gefangener Tiger herumstapfte. „Ich habe", schrie er John Wendall entgegen, „mit dem Hauptbureau in New York telephoniert. Sie bieten Ihnen fünfhundert Pfund, wenn Sie mit mir im Fall Creßborne zusammenarbeiten."

Fünfhundert Pfund! Ein schönes Stück Geld! Hochzeitsreise mit Millie nach der Schweiz!

Der Angelsachse hat ein Wort, das sich in seiner drastischen Knappheit in keine andere Sprache der Welt übersetzen läßt: Go to hell! Der Deutsche knurrt: Der Teufel soll dich holen! Der Franzose flucht: Que le diable t'emporte! Das ist alles nicht so scharf und präzis wie: Go to hell! John Wendall sagte zu Max Prenn: "Go to hell!"

Der Deutschamerikaner starrte ihn an, Mord in den Augen. „Dann kündige ich unser Uebereinkommen!"

„Und ich schlage Ihnen alle Knochen im Leibe entzwei!"

„Ist das Ihr letztes Wort?"

„Ja — wenn Sie nicht Vernunft annehmen und endlich begreifen, daß auch der tüchtigste Journalist einmal an eine Mauer kommt, über die er nicht hinüber kann."

Max Prenn erlitt einen Anfall satirischer Heiterkeit: „Ha, ha — die berühmte Diskretion! Ihr ebenso verehrungswürdiger wie langweiliger Kollege, Herr Percy Miller, hat sich gestern vergebens bemüht, mich von der ethischen Notwendigkeit einer journalistischen Diskretion zu überzeugen. Ich bin Journalist! Das Publikum ist gefräßig und unersättlich wie ein Seehund. Es verlangt für seinen Penny, daß man ihm die ganze Welt ins Maul stopft. Also!" Max Prenn griff sich mit beiden Händen in seinen Feuerzauberschopf und grinste seinen englischen Kollegen herausfordernd an. Etwas ruhiger fuhr er fort: „Im übrigen frage ich mich, warum denn im Falle Creßborne auf einmal ein solches Uebermaß von Diskretion zur Anwendung gelangt. Die Polizei arbeitet mit dicken Samthandschuhen. Sie schwitzen nur so von tugendhafter Diskretion! Creßborne war doch ein ausgemachter Schurke!"

„Darüber sind wir uns alle einig. Aber ist Ihnen bisher nicht aufgefallen, daß auch Frauen in den Fall verwickelt sind?" Max Prenn äugte ihn an, als sei der bisher als außerordentlich scharfsinnig bekannte Kollege plötzlich schwachsinnig geworden. „Ist das Ihr Ernst?" fragte er. „Das ist doch gerade das Interessanteste daran! Je mehr desto besser!"

John Wendall stopfte seine Pfeife und sagte: „Von Ihrem Standpunkt aus mögen Sie recht haben, Prenn. Ich bin nicht weit von ihm entfernt — —"

„Sie haben leicht reden", lachte der andere. „Sie sind nicht von Gott verflucht; Sie sind kein Tagesjournalist. Sie sitzen die ganze Woche über im bequemen Fauteuil einer Wochenschrift. Ich aber muß von früh bis abends mit dem Telephon um die Wette rennen, mit einem drahtlosen dazu! Ich bin ein gehetztes Tier. Die drüben im Hauptbureau, die kennen keine Gnade. Sie haben von Diskretion in ihrem ganzen Leben nie etwas gehört. Ich weiß, Lowe von der "United Press" hat heute früh 1350 Worte gekabelt; ich habe es nur auf 1200 gebracht. Das ist mir noch nie passiert. So wie Sie mich da vor sich sehen, starrt mir der Ruin ins Gesicht. Sie müssen mir helfen!" Er grinste verschlagen. „Ich habe Ihnen ja auch geholfen."

„Dafür haben Sie als einziger die Vergangenheit Creßbornes! Wenn Driscoll erfährt, daß ich Ihnen das gegeben habe, bringt er mich um. Wir sind also quitt!"

Max Prenns Gesicht verdüsterte sich. „Das ist richtig. Leider habe ich bis jetzt nicht viel damit anfangen können — —"

„Wieso?"

„Ich bin der Vergangenheit bis in die Gegenwart nachgegangen. Klar, nicht wahr? Ich habe herausbekommen, daß Creßborne in der letzten Zeit die Portraits verschiedener Stars der Gesellschaft gemalt hat. Ich habe diese ganze Liste abgeklappert. Es sind acht Frauenzimmer, die in Betracht kommen. Drei scheiden von vornherein aus. Man kann eine alte Schachtel von fünfzig nicht als beschwipste Phryné darstellen. Bleiben fünf — —" Max Prenn nahm seine Finger zu Hilfe, um die präsumtiven Opfer des ermordeten Creßborne aufzuzählen: „Die junge Armstrong ist sehr hübsch und, na — soll öfters auf dem Pfade der Tugend gestrauchelt haben. Aber sie ist seit sechs Wochen auf einer Kreuzfahrt im Mittelländischen Meer. Lydia Palloughen ist nicht sehr hübsch — —"

„Gerade deshalb vielleicht — —", warf John Wendall ein, der nach wie vor bestrebt war, den gefährlichen Spürhund von der richtigen Fährte fernzuhalten.

Doch Max Prenn schüttelte den Kopf. „Nichts zu machen. Ist seit zwei Wochen

Der Tierfreund *(Nach einer Zeichnung von Julius Hammer)*

Stumpenkenner rauchen

Weber-Stumpen

Zufrieden schmunzelt dieser Bauer,
Der Handel klappt nach kurzer Dauer.

Ein Weber-Stumpen zum Beschluß
Schafft ihm besondern Hochgenuß.

Er raucht ihn gern in vollen Zügen
Behaglich und mit viel Vergnügen.

Weber-Stumpen
Kennerstumpen

LIGA-SPEZIAL, leicht, mit blumigem Aroma, vorzügliche Mischung ausgesucht feiner überseeischer Tabake.
10 Stück Fr. 1.—
WEBER SÖHNE A.-G., MENZIKEN

WEBER 100 JAHRE 1838–1938 MENZIKEN

Jetzt gilt's! Wer zuerst landet, bekommt zuerst von der herrlichen **Maggisuppe!**

Hat Ihr Sohn, Ihre Tochter nicht mehr die Kraft aufrecht zu gehen, neigt Ihr Liebling zu buckligem Gang, so ist dies

ein untrügliches Zeichen,

daß Ihrem Kinde im Entwicklungsalter gewisse Aufbaustoffe fehlen. Mit dem Ruf «grad uf Hans» ist es nicht getan. Sie müssen ihm helfen, die Klippen der Jugendjahre besser zu überbrücken. Der junge Körper braucht nicht nur Nahrung, um sich zu erhalten, sondern ein Plus an Nährstoffen, um sich richtig zu entwickeln — und dieses Plus schafft Forsanose.

Forsanose ist eine leicht verdauliche Kraftnahrung. Die in ihr enthaltenen lebenswichtigen Aufbaustoffe - hauptsächlich der phosphorhaltige Nähr- und Nervenstoff Lecithin - wirken stärkend, kräftigend und bald wird Ihr Kind Ihnen mit einem besseren Aussehen, mit einem aufrechten Gang und größerem Selbstbewußtsein dafür danken, daß Sie ihm täglich 1-2 Tassen Forsanose zum Frühstück aufstellten.

Kalt genossen erfrischend und stärkend zugleich.

Forsanose

hilft im Entwicklungsalter

Große Büchse Fr. 4.—,
kleine Büchse Fr. 2.20
In allen Apotheken

FOFAG, PHARMAZEUTISCHE WERKE, VOLKETSWIL-ZURICH

in Schottland, wo sie unschuldige Fasanen niederknallt. Sportlady — auch eine Spezies edler Weiblichkeit, die mir auf die Nerven geht. Die große Trgödin Tracy! Befindet sich auf einer Tour in Südafrika. Na, und die Filmdiva, die bezaubernde Miriam Laroche! Die ist in London. Fähig wäre sie auch zu so einem hübschen kleinen Mord. Crime passionnel oder so was! Skandal, Reklame — nach unserem Stil aufgemacht! Aber sie hat leider Gottes ein Alibi, wasserdicht wie eine Taucherglocke. Sie war gestern von neun Uhr bis zwölf Uhr auf einer Soirée der Französischen Botschaft. Sie können sich denken, daß sie dafür gesorgt hat, von allen, die dort waren, gebührend gesehen und bewundert zu werden. Ich habe einen etwas angestrengten Vormittag gehabt, um das alles festzustellen — das kann ich Ihnen sagen, Wendall." Er fischte in seiner Westentasche herum, brachte eine zerknüllte Zigarette zum Vorschein und grinste. „Bleibt demnach niemand anderer als die schöne Gemahlin des Zeitungslords Sir David Glanford. Creßborne hat zuerst das Bild des Mannes gemalt — nun, dann das der Frau. Die Sache könnte stimmen. Von Glanford komme ich geradeswegs her. Ein hundeschnäuziger Schuft!" schloß er seinen Bericht mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig ließ.

John Wendall konnte nicht umhin, die Tüchtigkeit seines amerikanischen Kollegen zu bewundern. „Sie waren bei ihr?" fragte er.

„Was denn glauben Sie? Aber sie hat mich nicht empfangen."

„Hinausgeworfen?"

„Schlimmer. Er hat mich empfangen — Sir David Glanford höchst persönlich."

„Was sagte er?"

„Zuerst gar nichts. Ich setzte ihm auseinander, um was es sich für mich handelte. Ich müßte feststellen, welche der Damen, die Creßborne gemalt hat, gestern abend in London gewesen wären. Das brachte ich sehr anständig vor. Ich redete etwas von der Pflicht der Presse. Ich stahl die sittlichen Ideen Ihres Kollegen Percy Miller und drapierte mich mit ihnen als Vertreter des verantwortungsbewußten Journalismus. Wenn Sie glauben, das hat ihm imponiert, dann irren Sie sich. Eine gefährliche Nummer, dieser Sir Glanford! Außen Velvetsamt, innen Kratzbürste. Zigaretten hat er mir angeboten — —" Max Prenn zeigte die von ihm so sehr mißhandelte Zigarette. „Die hab' ich von ihm. Sherry mußte ich trinken. Ganz besoffen hat mich der Kerl machen wollen. Aber — nun, mich bringt man auf diese Weise nicht los. Ich wiederholte, ich müßte wissen, wo Lady Glanford gestern abend gewesen wäre. Mit ihm im „Ritz", sagte Sir David Glanford, der — —"

„Im „Ritz"? Wie lange?"

„Bis etwa neun Uhr dreißig. Dann hätte Mylady Migräne bekommen, und er hätte sie nach Hause gebracht. Mylady kroch sofort ins Bett."

„Das sagte er? Was für einen Eindruck hatten Sie?"

„Daß er lügt. Mich kann man nicht zum Narren halten. Ich bin nicht erst seit gestern auf die Welt gekommen." Die durch Unklarheit der Situation in ihrer gewohnten Schnelligkeit behinderten Ganglienzellen Max Prenns wurden durch einen Geistesblitz jäh erleuchtet. Er machte einen regelrechten Luftsprung. „Ich frage Sie, Wendall, ist es ausgeschlossen, daß er selbst Creßborne erschossen hat? Sie hat ja ein Verhältnis mit Creßborne gehabt!"

„Das wissen Sie auch? Hm — nun, werter Kollege, hüten Sie sich davor, Ihrer Phantasie allzu freien Lauf zu lassen!"

„Ich habe keine Phantasie. Ich habe auch nie eine gebraucht. Ich habe meine Nase. Sie ist zwar nicht sehr schön, aber ihre Witterung ist untrüglich. Sie wittert den Zeitungslord. Sie wittert, daß Sie auch hinter ihm her sind und mich deshalb um die Ecke schieben wollen. Aber Sie sollten mich schon kennen. Ich lasse mich nicht schieben. Ich weiß natürlich noch nicht, wie sich das ganze Bilderrätsel zusammensetzt. Ich denke mir nur, es ist möglich, nein, es ist wahrscheinlich, daß beide bei Creßborne waren — — was meinen Sie . . .?" Prenns Mißtrauen mischte sich plötzlich in den Schwung seiner Gedanken ein. „Warum sagen Sie gar nichts?"

„Weil ich Ihnen zuhöre. Reden Sie weiter! Sie brauchen keine Angst zu haben. Ich schreibe noch nicht — ich — ich, ach was, reden Sie weiter!"

Der andere schüttelte mit verstärktem Mißtrauen den Kopf. Er verstand den Kollegen immer weniger. „Was ist da noch viel zu reden? Vielleicht ist sie zuerst allein zu Creßborne gegangen. Er hat Wind davon bekommen, ist ihr nach — —"

John Wendall kannte die Schilderung der beiden Mädchen. Und doch — die Kombinationen Prenns rührten ganz neue Gedanken in ihm auf. War es möglich, daß sich die Darstellung der Mädchen und die Kombinationen Prenns begegneten und miteinander vereinten? Glanford? Die Geschichte in Klondike — —?

Er sagte: „Man müßte zunächst einmal feststellen, ob Glanford vor Ihrem Besuche von seiner Frau oder von jemand anderem informiert worden war. Wissen Sie, was ich tun will? Ich werde Driscoll fragen."

„Läuten Sie ihn gleich an!"

„Am Telephon steht er mir nicht Rede und Antwort —"

„Das ist eine faule Ausrede! Sie wollen alles für sich allein haben. Ich renne mir die Seele aus dem Leibe —"

„Schön!" John Wendall mußte den Amerikaner bei guter Laune erhalten. Er rief den Chefinspektor im Yard an. Er hatte Glück. Driscoll saß in seinem Bureau und antwortete sofort: „Schon alle Karten geordnet?"

„Nicht ganz. Aber es ist ein sehr interessantes Detail aufgetaucht. Haben Sie die Liste der von Creßborne portraitierten Damen durchgearbeitet?"

„Was soll die Frage?"

„Sehr viel. Darf ich Ihnen einen Vorschlag machen? Ich möchte Ihnen jemanden bringen, der Ihnen eine sehr interessante Mitteilung machen wird. Ein amerikanischer Kollege! Zeigen Sie sich von Ihrer sympathischen Seite!"

„In Gottes Namen! Ich erwarte euch sofort!"

John Wendall wendete sich triumphierend zu Max Prenn, der die Ohren gespitzt hatte, um etwas von den Antworten des Chefinspektors zu erhaschen. „Ich verschaffe Ihnen eine Unterredung mit Driscoll!"

„Werden sehen, was dabei herauskommt!"

Chefinspektor Driscoll empfing die beiden Journalisten zuerst mit großer Zurückhaltung. Er hörte sich den Bericht Max Prenns an, ohne eine Miene zu verziehen. Dann sagte er: „Das ist sehr interessant. Von mir oder einem meiner Leute hat Glanford nichts gehört. Lady Glanford blieb, wie bei Herrn Prenn, auch bei mir als die einzige Dame zurück, die tatsächlich gestern abend bei Creßborne gewesen sein kann. Ich habe mir daher den Besuch bei ihr selbst vorbehalten. Ich hatte vor, sie nach der Totenschau aufzusuchen."

Als John Wendall mit Max Prenn den Yard verließ, wollte sich dieser schleunigst verabschieden.

„Wohin?"

„Frage! Mein Kabel nach New York aufgeben!"

John Wendall hielt ihn fest. „Seien Sie vorsichtig mit Glanford! Sie können sich in die schönste Sauce setzen! Warten Sie bis am Abend. Dann können Sie haben, was Driscoll bei Glanford ausgerichtet hat."

Es kostete einen harten Kampf, bis der news hound sich die Zusage abringen ließ, zu warten. „Ich werde mich", tröstete er sich selbst, „in den Chefinspektor hineinknien und ihn bei seiner segensreichen Tätigkeit schildern. Ich mache ihn zum großen Mann des Yard. Dann wird er mir nächstens, wenn er mich sieht, um den Hals fallen. Fabelhafte Idee, was?"

Er sprang in ein Taxi und fuhr in sein in der Fleet Street gelegenes Bureau. John Wendall kehrte zu Driscoll zurück, der sehr erstaunt dreinschaute und alles, nur nicht höflich war. „Ich muß meinen Bericht machen", knurrte er, „und kann Ihnen überdies keine weiteren Geheimnisse anvertrauen."

„Aber ich Ihnen", sagte John Wendall und ließ seine Bombe fliegen. „Sir David Glanford hat gelogen. Seine Frau war zur kritischen Zeit nicht zu Hause im Bett, sondern wurde gesehen, als sie das Haus Creßbornes verließ."

Der Chefinspektor lehnte sich weit über den Schreibtisch vor. Seine Stellung war eine einzige Drohung. „Wendall", sagte er mit einer Stimme, die klang, wie wenn sie über ein Reibeisen gezogen würde, „bevor ich irgendetwas unternehme, muß ich wissen, von wem die Frau gesehen wurde. Ich muß sie den Zeugen gegenüberstellen können. Verstanden?"

„Hm — —!" Der Reporter überlegte. „Eine Frage zuvor — —"

„Es ist nicht meines Amtes, Fragen zu beantworten, sondern zu stellen. Ich habe Ihnen eine sehr wichtige Frage gestellt."

„Ich will Ihnen eine nicht minder wichtige stellen."

„Also — —", schnappte Driscoll, der seinen Mann zu genau kannte, um nicht zu wissen, daß er nur im guten mit ihm fertig werden konnte.

„Warum wollten Sie nicht, daß ich mir den Schrank genauer ansehe? Den Brüsseler Schrank im Atelier Creßbornes — den meine ich."

Das Ueberlegen war jetzt auf seiten des Yardmannes. „Sie haben verdammt scharfe Augen, Wendall", sagte er unwirsch, aber nicht ohne Anerkennung. „Ich will Ihnen die

Morgen am See

In kühler Bucht steht hohes Schilf,
Und zwischen seinen grünen Rohren liegt mein Boot.
Der See, von keinem Windeshauch bewegt,
Noch ist er nicht erwacht, und nur am Horizonte schimmert
Ein schmaler Streifen gelblichrot.

Ich lausche träumend, und eine Hand hängt in die Flut –
Ich lausche deinen Schritten,
Die am Ufer kommen müssen,
Deine lieben, lieben Schritte, ach, ich kenne sie so gut!

Ein Vogel schlägt im Röhricht an,
Und ganz aus weiter Ferne schwingt ein leises Läuten,
Das erste Glöcklein vor dem Morgen schon
Vermischt sich jetzt dem sanften Vogelton.

So heimlich in früher Stunde
Erwartet mein Herz sein Glück!

Da fallen die Schleier der Nacht zurück,
Die Sonne steigt – und auf dem Ufer kommst auch du!

Max Lehmann

Frage beantworten, wenn ich Lady Glanford Ihren Zeugen gegenübergestellt habe."

„Dann werden Sie sie aller Welt beantworten?"

„Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Begreifen Sie doch, wie wichtig es ist, daß Sie endlich mit der Sprache herausrücken?"

John Wendall verbrannte alle seine Schiffe hinter sich und begann: „Der alte Holt will für morgen in seinem Blatt einen Bericht über den Mord haben. Er will es schwarz auf weiß drucken, daß Lady Glanford die Mörderin ist."

„Die Sache kann ihm teuer zu stehen kommen."

„Er hat die beiden Zeugen gesprochen, die sie gesehen haben."

„Wer sind die Zeugen?"

„Seine eigene Tochter und Fräulein Sanders — —." Klar, knapp, ohne ein Wort zuviel berichtete John Wendall. Er sprach über eine Stunde. Er fing mit dem Hasse des alten Holt gegen Glanford an und hörte mit ihm auf. „Er sieht nichts anderes als den Ruin Glanfords. Die Geschichte in Dawson soll ihn wirtschaftlich, die Affäre seiner Frau gesellschaftlich ruinieren. So ist er, der alte Holt. Ich habe Ihnen seine eigene Geschichte mit der Firma Reignier erzählt. Ich habe ihm mit ihr gedroht! Schreiben Sie sie dazu, hat er mir geantwortet."

Driscoll, der eifrig mitnotiert hatte, schüttelte den Kopf. „Der Mann ist verrückt oder — —"

„Oder ?"

„Ein fabelhafter Geschäftsmann. Vielleicht beides."

John Wendall opponierte lebhaft. „Nein, Driscoll — Sie beurteilen ihn falsch. Er ist nicht leicht zu verstehen. Ich habe nicht umsonst damit angefangen, wie die beiden nebeneinander auf dem Strand Zeitungen verkauft haben. Holt hat sich von dem anderen einen Krämergeist nennen lassen müssen. Die zehn Pfund, die ihm Glanford hinschmiß, die brannten ihn in der Seele. Er kannte nur ein Ziel seines Lebens — den Beleidiger zu übertrumpfen und wenn möglich zu vernichten. Er gibt zu, er hat jahrelang auf diese Gelegenheit gewartet. Nun glaubt er, sie zu haben und greift zu. Er redet sich auf sein Prinzip aus: Glanford ist ein Schädling und muß unschädlich gemacht derden. Er glaubt an seine „Wahrheit", und es ist ihm egal, ob seine eigene Tochter und Fräulein Sanders dabei zugrunde gehen. Ich finde mich nicht mehr zurecht. Ich habe nur das Gefühl, die Sache sieht unterirdisch anders aus als an der Oberfläche. Deshalb will ich verhindern, daß der alte Holt in seiner Besessenheit uns alle umbringt. Jetzt frage ich Sie, Chefinspektor: Verstanden?"

Driscoll nickte bedachtsam. „Sie mögen recht haben, Wendall, daß die Sache nicht so ist, wie sie sich uns jetzt präsentiert. Allerdings sehe ich nicht, welche Gefahr für Fräulein Sanders droht. Sie hatte weder mit Creßborne direkt zu tun, noch war sie dabei, als er erschossen wurde —"

John Wendall griff in die Tasche und förderte die verkohlten Reste der „Danae mit dem Goldregen" zu Tage. „Da haben Sie das corpus delicti, das ich seit heute früh mit mir herumschleppe. Mil — Fräulein Sanders hat das Bild in ihrem Kamin verbrannt."

Der Chefinspektor nahm die drei Fetzen zur Hand. „Das also hätte Lady Glanford und Fräulein Holt werden sollen?" Er legte sie nebeneinander auf den Schreibtisch. „Ich werde sie einander gegenüberstellen." Er stand mit jähem Ruck auf. „Kommen Sie mit!"

„Wohin?"

„Zu Sir David Glanford. Ich habe die beiden Mädchen nicht zur Hand. Sie müssen mir vorläufig als Zeuge aushelfen."

* * *

Sir David Glanford bewohnte auf dem still-vornehmen Berkeley Square ein prächtiges, altes Haus aus der frühvictorianischen Epoche. Ehedem war es der Stadtsitz des Marquis von Laneron gewesen, der es verkaufen mußte, um seine Steuern zahlen zu können — ein Schicksal, das viele andere Mitglieder des englischen Hochadels nach dem Kriege mit ihm teilten.

Im Jahre 1923 kaufte David Glanford, damals noch nicht Sir, für 85 000 Pfund Laneron House, so wie es stand, mit all seinem berühmten Queen-Anne-Mobiliar, seinem Silber und seiner Gemäldegalerie. Da der ehemalige Zeitungsjunge Dave Hicks, bis dahin vollauf mit seinem geschäftlichen Aufstieg in Anspruch genommen, keine Zeit gefunden hatte, sich zu verheiraten, hielt er von nun an, als Herr von Laneron House, Umschau unter den Töchtern des Landes nach einer Gattin, deren Adel eine sichere Garantie auch für seinen gesellschaftlichen Aufstieg bot. Seine Wahl fiel auf Lady Audrey Malvey, die älteste Tochter des Viscount von Essethworth. Sie war zwanzig Jahre jünger als er. Dafür war der Adel ihrer Familie um so älter. Dave Hicks hatte sich nicht verrechnet; drei Jahre nach seiner Vermählung wurde er in den erblichen Adelsstand erhoben.

Chefinspektor Driscoll und John Wendall wurden von einem Butler empfangen, dessen hochmütige Würde auch dann nicht um einen Zoll von ihrem Piedestal herabstieg, als er auf der Karte Driscolls las, wer seinen Herrn zu sprechen wünschte.

Er sagte von oben herunter: „Ich werde sehen, ob Sir David zu Hause ist. Ich bitte die Herren, zu warten."

Driscoll und John Wendall bestaunten die Halle, die durch die breit angelegte, von ionischen Säulen flankierte Treppe überaus imposant wirkte. Ein riesiger Täbris deckte den Steinboden. An der einen Längsseite brannte in einem majestätischen Kamin ein behaglich knisterndes Feuer. Tiefe Fauteuils, mit dunkelrotem Maroquinleder überzogen, luden zu bequemem Sitzen ein. Das Ganze prächtig und prunkvoll, doch mit Stil und Charakter.

Der Scotland-Yard-Mann schüttelte den Kopf: „Soviel Geschmack hätte ich ihm gar nicht zugetraut."

„Das ist die Lady!" sagte John Wendall. „Er repräsentiert das Geld, sie die Kultur. Ideale soziale Arbeitsteilung."

Der Butler kehrte mit der Ankündigung zurück, daß Sir David die Herren in der Bibliothek empfangen würde. Er führte die Besucher in ein nach rückwärts hinaus gelegenes Zimmer, dessen Wände mit hohen, voll besetzten Bücherregalen geschmückt waren. Zwischen den beiden Fenstern ein Queen-Anne-Schreibtisch. Die Decke aus schwerem Eichenholz getäfelt. Ueber dem weit ausladenden Kamin das Bild eines stattlichen, hochmütig dreinschauenden hohen Offiziers in Paradeuniform.

Sir David Glanford erhob sich beim Eintritt Driscolls und seines Begleiters von seinem Schreibtisch und kam ihnen mit eiligem Schritt entgegen. Ein kleiner, auffallend schmächtig gebauter Mann mit feinem, leicht gebräuntem Gesicht, das eine breite Stirn gegen das volle graue Haar abschloß. Er war tadellos gekleidet — Savile Row's Kunst zog ihn an. Er trug eine weiße Nelke im Knopfloch und begrüßte mit tiefer, wohllautender Stimme die Herren.

Alles in allem ein Mann, der dem ersten Eindruck nach den schlechten Ruf, den er genoß, Lügen strafte. Man mußte genauer hinsehen, um zu erkennen, daß sein dünnlippiger Mund und das unter diesem vorspringende Kinn den rücksichtslosen und brutalen Kämpfer verrieten. Seine Augen waren dunkel und lebhaft. Das Lächeln, mit dem er seine Besucher begrüßte, reichte indessen nicht bis zu ihnen hinauf, sondern blieb in den Mundwinkeln hängen. John Wendall, der den allmächtigen Zeitungslord zum erstenmal von Angesicht zu Angesicht sah, sagte sich, daß sein amerikanischer Kollege Max Prenn ihn richtig eingeschätzt hatte: ein gefährlicher Gegner.

(Fortsetzung folgt.)

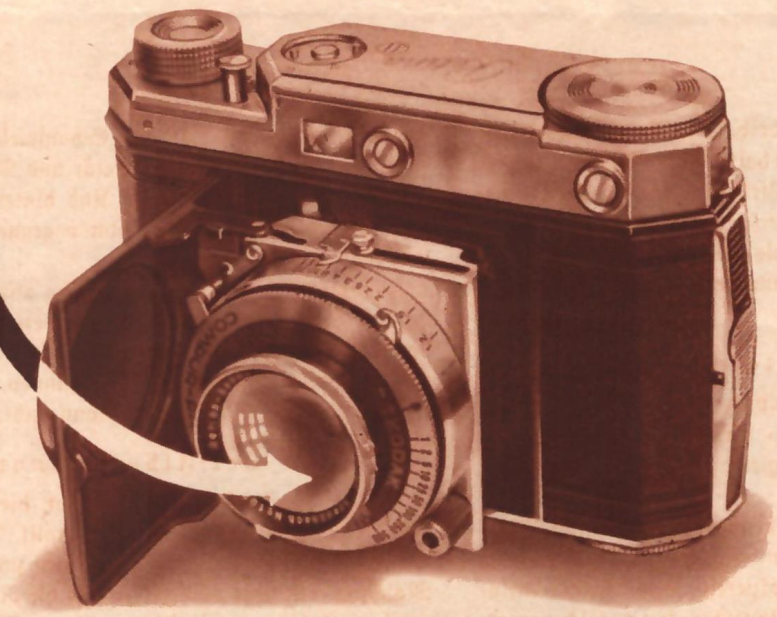
Lili Murati, eine der begabtesten und elegantesten Budapester Schauspielerinnen, in einer reizenden Spitzen-Toilette. Eng umschmiegt das kostbare Material die zierliche Figur, um nach unten in weite Glocken auszuschwingen. Der sich bauschende Rock und die schmale Corsage unterstreichen die Anmut ihrer Silhouette.
(Phot. Paul Juci)

f:2

Kodak Retina II

Für höchste Ansprüche!

Wirklich eine moderne Präzisionskamera von höchstwertiger Konstruktion, für Kleinbildfilme 24 x 36 mm, mit lichtstarker Optik, gekuppeltem Entfernungsmesser, eingebautem Fernrohrsucher, Gehäuseauslösung, mechanischem Filmtransport, Sperre zur Vermeidung von Doppelbelichtungen und noch anderem mehr.



«Kodak» Retina II

mit Ektar F: 3,5 und Compur-Rapid Fr. 270.-
mit Xenon F: 2,8 und Compur-Rapid Fr. 325.-
mit Xenon F: 2,0 und Compur-Rapid Fr. 410.-

... und dazu **PANATOMIC**
den «Kodak»-Feinkornfilm

KODAK S.A., LAUSANNE

Anita Louise, Star of Warner Brothers Pictures, appearing in „The Go-Getter".

Durch IRIUM erstrahlen Ihre Zähne in neuem Glanze

Pepsodent enthält IRIUM, welches auf erstaunliche Art den Zähnen ihren natürlichen Glanz zurückgibt.

Der Gebrauch von *Pepsodent* mit IRIUM stellt die neue moderne Methode dar, den matten, klebrigen Film zu entfernen – die Zähne strahlen in neuem Glanze, und der Mund bleibt frisch und rein. Zufolge IRIUM ist Pepsodent-Zahnpaste so wirksam, daß schon nach einmaligem, tüchtigem Bürsten der Schmelz Ihrer Zähne reiner und glänzender sein wird als je zuvor.

Verwenden Sie Pepsodent – die große Tube ist vorteilhafter. Die mit „super-soft" bezeichnete Pepsodent-Zahnpaste enthält IRIUM.

PEPSODENT-Zahnpaste
enthält IRIUM

SCHLUSS
der Inseratenannahme jeweils 14 Tage vor Erscheinen

Beinverkürzungen
Lähmungen, Bein- und Fußmißbildungen. Verlangen Sie Gratisbroschüre No. 7. Keine Korkstiefel, jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Pat. Gegr. 1903. **EXTENSION, Rütistraße 4, ZÜRICH**

H. WOODTLY & CIE AARAU

So soll man **KÜNSTLICHE GEBISSE** reinigen
empfehlen die Zahnärzte

«Stera-Kleen», eine neue Entdeckung, reinigt künstliche Zähne **ohne Bürste.** Über 10 000 Zahnärzte haben es untersucht und es für wirksam erklärt. Ihrer Meinung nach ist «Stera-Kleen» bei weitem das beste Mittel zum Putzen und Reinigen künstlicher Zähne und Gebißplatten. **Absolut unschädlich für das Kunstgebißmaterial.**
Eine einfachere Handhabung kann man sich überhaupt nicht denken. Es genügt, etwas «Stera-Kleen» in ein Glas lauwarmes Wasser zu schütten, in das man die Kunstzähne, die Gebißplatten und Brücken einfach eintaucht und darin liegen läßt, entweder während man sich anzieht, oder die ganze Nacht hindurch. Kein Bürsten, sondern man spüle das Gebiß vor Gebrauch einfach aus, und es ist sauber, selbst an den mit der Bürste unerreichbaren Stellen.

«Stera-Kleen» entfernt die dunkelsten Flecken, den Zahnstein, die klebrigen Häutchen und die Glanzlosigkeit. Dadurch verschwindet auch der üble Geruch und Geschmack unsauberer Gebisse. «Stera-Kleen» verleiht matten Zähnen und Gummiteilen der Gebißplatte neuen Glanz und macht sie glatt, kühl und bequem. Es wurde von Dr. L. W. Sherwin, einer Autorität in Fragen der Mundhygiene, entdeckt. «Meinen sämtlichen Patienten empfehle ich Stera-Kleen dringend» — schreibt ein maßgebender Zahnarzt. «Endlich habe ich den Eindruck, — so schreibt ein anderer bekannter Praktiker — daß wir nun über das ideale Reinigungsmittel für künstliche Gebiße verfügen». Preis Fr. 1.50, Doppelgröße 2.50.
In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Spezial-Angebot. Gegen Einsendung von 15 Cts. in Briefmarken an **F. UHLMANN-EYRAUD A.G.,** 30, Bd. de la Cluse, **GENF,** Dept. 7 erhalten Sie ein für 3 Proben ausreichendes Fläschchen «Stera-Kleen»

Stera-Kleen
EINGETRAGENE FABRIKMARKE

Fliegender Haushalt

Erlebnis-Reportage von Helene Thalmayr

Als «air-hostess» kreuz und quer durch Amerika

(1. Fortsetzung.)

Und dann machte ich durch sechs Monate regelmäßig Dienst auf dieser Strecke. Jeden Monat flog ich durchschnittlich 20,000 Kilometer, und nach sechs Monaten hatte sich die Strecke derart summiert, daß sie gereicht hätte, zweimal den Erdball zu umspannen.

Was mir Nancy Hall prophezeit hatte, trat ein. Die Aufregungen während der Fahrt kamen nicht von den Flügen, sondern von den Passagieren. War das Flugzeug vollbesetzt, hatte ich die Sorge um siebzehn Personen, die es meist verstanden, meine Zeit vollauf in Anspruch zu nehmen.

Immer nur lächeln.

Das Theater begann beim Einsteigen. Es gehörte zu meinen Pflichten, die Fahrkarten zu kontrollieren und die Unterbringung des Gepäcks zu überwachen. Die Neulinge, die das erstemal in einem Flugzeug saßen, versuchten oft, ihre Aengstlichkeit zu unterdrücken und durch besonders anspruchsvolles Benehmen zu bemänteln. Sie waren mit dem Sitz unzufrieden, fanden es zu kalt oder zu warm, besannen sich plötzlich, daß sie irgendetwas Wichtiges in ihrem Gepäck hätten und wollten es um jeden Preis während der Fahrt geholt haben.

Aber auch jene Passagiere, die sich nicht bemühten, ihre Furchtsamkeit zu bemänteln, konnten genügend lästig werden. Sie waren unermüdlich im Fragen. Sie wollten alles über das Fliegen wissen und lebten ihre Nervosität aus, indem sie sich nach den ausgefallensten Dingen erkundigten.

Am liebsten waren mir die „Veteranen", so nannten wir die Fahrgäste, die die Flugzeuge mit jener Selbstverständlichkeit benützten, wie die New-Yorker die Untergrundbahn. Die machten mir am wenigsten zu schaffen und warfen mir oft mitleidsvolle Blicke zu, wenn mich ein ängstlicher Passagier peinigte.

Viele fragen auch aus Langeweile. Wie heißt die Stadt? — Wozu ist diese komische Uhr? — So, der Höhenmesser. Zeigt er die absolute Höhe oder die relative? — So, die absolute. Wie kann der Pilot aber wissen, wie hoch er sich über der Erdoberfläche befindet? — Gibt es keine relativen Höhenmesser? — Warum gibt es keine? — Wie heißt der Fluß? — Ist das die Stelle, wo im Jahre 1851 die nach dem Westen ziehenden Pioniere von den Indianern niedergemetzelt wurden? — Was sind das für Lichtsignale auf der Erde? — So, die gehören zur Orientierung. — Was geschieht, wenn die versagen, oder Wolken oder Nebel sie verdeckt? — So, dann wird mit Radiopeilung geflogen. Wenn aber das Radio auch versagt? Das soll schon vorgekommen sein. Was dann? — So, dann fliegt der Pilot nach dem Kompaß. Hm. Aber er könne sich doch dabei verirren, nicht? — Und was geschähe, wenn plötzlich ein Motordefekt entstünde? — So, es gäbe Notlandungsfelder. Hm. Und die Motoren seien voneinander unabhängig und einer allein genüge, um das Flugzeug in der Luft zu halten. — Nun, es habe ja den Anschein, als sei mit allen Eventualitäten gerechnet. Ja. Aber unheimlich und gefährlich sei es doch, so durch die Luft zu fliegen. Ja. — So, es sei statistisch nachgewiesen, daß von allen Verkehrsmitteln das Fliegen in jeder Beziehung am sichersten sei? — Nicht zu glauben. — Eisenbahn und Automobilverkehr hätten eine höhere Unfallsquote? — Sonderbar. — Nun ja, man wisse ja, was man von Statistiken zu halten habe. Auf dem Papier mag es ja stimmen, aber in Wirklichkeit? — Nein, Theorie und Praxis sei etwas ganz Verschiedenes. Und auf Mutter Erde sei es doch angenehmer als oben in der Luft. —

Und zu all dem heißt es immer ein freundliches, lächelndes Gesicht zeigen.

Haushalt 2000 Meter über der Erde.

Es wäre unwahr, zu behaupten, daß es eine Kleinigkeit ist, den Dienst als «air-hostess» während eines Transkontinentalfluges zu besorgen. Begleiten Sie mich doch einmal auf einer solchen Tour.

Der Dienst beginnt etwa eine Stunde vor Abflug. Nachdem ich meine Dienstuniform angezogen habe, gehe ich daran, das Flugzeug zu inspizieren, soweit es in meine Kompetenzsphäre fällt. Das Inventar, für das ich verantwortlich bin, umfaßt rund tausend Nummern.

Tisch- und Bettwäsche, Decken, Kissen, Matratzen für siebzehn Passagiere. Verbandkasten und Apotheke, Geschirr und Besteck, Papierbecher, Säckchen mit Watte, Pergamentsäcke für Luftkranke. Schreibmaschine, Papiervorräte und Umschläge. Sind die Wassertanks gefüllt? Dann die Vorräte in der Pantry. Kaffee, Tee, Zucker, Sacharin, Milch, Schokolade, Obst, Brot, Butter, Salz, Zigaretten, Zigarren. Wie sieht es mit den Getränken aus? Sodawasser, Whisky, Brandy, Bier? Dann hole ich ein Dutzend Magazine und Landkarten. Alles o. k.? Man muß fix sein, um damit rechtzeitig fertig zu sein.

Schließlich kommt der Clerk und reicht mir den Bogen mit den Reservationen. Ich überfliege die Liste, überlege. „Neun Abendessen und fünfzehn Frühstücke", bestelle ich.

„O. k., Baby", sagt der Clerk. Er wird die Bestellung telephonisch weitergeben, und bei der übernächsten Zwischenlandung wird das Abendessen und morgen früh das Frühstück an Bord gebracht werden.

Das Flugzeug, das mit donnerndem Motor vor dem Hangar gestanden ist, rollt nun über das Flugfeld zur Einsteigestelle. Ein paar Worte mit Dick, dem K.-O.-Piloten, und dem Bordfunker, dann kommen die Passagiere.

Die Passagiere.

Nr. 7 ist ein „Veteran". Sein Gepäck wird verstaut. Er findet ohne Hilfe seinen Platz, nimmt eine Zeitung heraus und beginnt zu lesen. Nr. 3 und 4 sind ein junges Ehepaar. Sie etwas ängstlich und daher laut, er versucht einen sicheren Eindruck zu machen. Aber ich kenne das. Er wird so lange besorgt tun, bis ich ihm die Pergamentsäcke werde reichen müssen. Nr. 5 ist eine Filmschauspielerin. Ehe sie einsteigt, wird sie in allen möglichen Posen photographiert, mit und ohne Blumen. Sie will womöglich alle ihre Taschen und Koffer erreichbar haben, ist sehr laut und glaubt, daß ich nur für sie da bin. Sie nennt mich „meine Liebe" und drückt mir mit der Aufforderung, ja gut darauf aufzupassen, ein halbes Dutzend Blumensträuße in die Hand. Nr. 6 ist ihr gegenwärtiger Mann. Er hat einen etwas versorgten Ausdruck in seinem hübschen, etwas leeren Gesicht. Man sieht ihm an, daß es nicht leicht ist, Gatte der Filmschauspielerin zu sein. Nr. 8 ist die Zofe der Schauspielerin, eine ältliche Französin, und Nr. 9 der Sekretär und Manager. Er sieht zynisch und hartgesotten aus. Und hinter der scheinbaren Höflichkeit, mit der er dem Star begegnet, liegt abgrundtiefe Verachtung.

Nr. 11 ist ein Arzt. Ich kenne ihn aus der Zeit meines Spitaldienstes. Er gehört zu den bestbezahlten Operateuren der Staaten. Er nickt mir freundlich, ein wenig überrascht zu. Nett von ihm, sich meiner zu entsinnen.

Nr. 12 dürfte ein Geschäftsmann und „Veteran" sein.

Der Flug beginnt.

Die Fahrgäste sind untergebracht, die Türe geschlossen und die Einsteigetreppe wird fortgerollt. Der Flugleiter in der hohen Glaskuppel gibt das Zeichen zum Abflug. Unsere Maschine rollt über das Feld, dreht die Nase in den Wind, gewinnt Fahrt — wir fliegen. Unmerklich sind wir vom Boden abgekommen und steigen stetig höher.

Die junge Frau auf Nr. 3 ruft erstaunt: „Ned, schau! Wir fliegen!"

„Gewiß, Liebling!" Er streichelt ihr die Hand.

Der Filmstar bestellt eine ausgedrückte Orange.

Ihr Manager verlangt bald darauf einen Whisky-Soda

Das junge Ehepaar studiert die Landkarte.

Der Gatte der Filmschauspielerin hat mich um ein Magazin gebeten und liest eine blutrünstige Gangstergeschichte.

Die Filmschauspielerin hat mit dem Chirurgen ein Gespräch angefangen, das heißt, sie redet und er hört weg.

Der „Veteran" von Nr. 7 ist über seiner Zeitung eingeschlafen und schnarcht leise.

Nr. 12 möchte gerne mit der Diva in ein Gespräch kommen. Er glotzt sie begeistert an.

Später spielen die Diva, der Chirurg, der Manager und der Geschäftsmann von Nr. 12 Bridge. Nr. 12 ist so glücklich darüber, daß er jeden Fehler der Diva mit einem Lächeln quittiert. Und es macht ihm auch nichts aus, daß er viel verliert.

In St. Louis gehen wir nieder.

Nachtmahl über den Wolken.

In drei großen Thermosbehältern wird das Abendessen an Bord gebracht. Der „Veteran" von Nr. 7 steigt aus. Dafür kommen neue Fluggäste. Nr. 1 und 2, 10 und 14 sind besetzt. Und ich habe nur neun Abendessen bestellt. Hoffentlich sind sie im Flughafen intelligent genug gewesen, drei weitere Portionen mitzusenden.

Nr. 14 ist eine ältere Dame, sehr resolut. Obwohl ich sie nicht gefragt habe, erzählt sie mir, daß sie Großmutter geworden ist und ihr Enkelkind in St. Louis besucht hat. Sie selbst hat eine Orangenfarm in Süd-Kalifornien, die sie nicht lange allein lassen kann. Daher fliegt sie.

Ich serviere das Abendessen. Klare Bouillon, gebratenes Huhn mit gedünstetem Reis, gebackene Kartoffel, Salat und Kompott, Dessert, Obst und Käse.

Die alte Dame von Nr. 14 ißt mit Genuß, die Diva, das sieht man ihr an, möchte das gleiche tun, aber ein Blick des Managers hindert sie daran. Sie beschränkt sich auf ein Hühnerbein, etwas Salat und Obst. Ja, die Linie!

Aber sie hat einen Leidensgefährten! Nr. 12 ist auch auf Diät gesetzt. Er trinkt Milch, ißt geröstetes Schwarzbrot und etwas Salat. Das bringt die beiden einander näher.

Nr. 3 und 4 unterhalten sich über die mit Blinklichtern gekennzeichnete Flugstrecke.

Die Sache mit dem silbernen Löffel.

Ich räume das Geschirr ab und zähle nach. Ein Silberlöffel fehlt. — Wer kann ihn haben? Eine peinliche Angelegenheit. Ich hafte für das fehlende Silberbesteck. Es gibt verschiedene Möglichkeiten: Kleptomanie, Andenkenjäger und gewöhnliche Diebe.

Ehe ich etwas unternehme, zähle ich nochmals nach. Aber es gibt keinen Zweifel. Ein Silberlöffel fehlt. Ob es wohl die junge Frau von Nr. 7 ist, oder die Zofe der Filmschauspielerin? Vielleicht komme ich auf eine Idee, während ich die Betten vorbereite.

Während ich der Zofe das Bett richte, mache ich eine diesbezügliche Bemerkung. So auf kollegialer Basis. Bei dem jungen Ehepaar von 3 und 4 erkundigte ich mich, ob nicht zufällig ein Silberlöffel unter den Tisch gefallen sei.

Wie ich mit dem Bettenmachen fertig bin, liegt der vermißte Silberlöffel in der Pantry. In dem Durcheinander während des Bettenmachens konnte ich nicht feststellen, wer von den Gästen ihn hingelegt hat. Aber er ist da. Und das ist die Hauptsache.

Die Passagiere begeben sich zur Ruhe. Ich habe alle Hände voll zu tun, um genügend Kleiderhaken herbeizuschaffen. Dann kommen Wünsche wegen der Ventilation. Ich drehe die Hauptbeleuchtung ab und setze mich in meinen Stuhl. — Aber mit dem Schlafen ist es Essig. Die Filmschauspielerin will ein Schlafmittel, der Manager eine Flasche Bier. Die Zofe beschwert sich, daß Nr. 12 schnarcht.

Die Landung in Dallas weckt die Schlafenden auf, obwohl Dick wie ein Engel niedergegangen ist.

Neue Passagiere kommen herein, darunter ein Senator aus Washington mit seiner Frau. Jetzt sind wir beinahe komplett.

Zwischen Fort Worth und El Paso haben wir schlechtes Wetter. Dick geht höher, aber trotzdem wird das Flugzeug eine Zeitlang ein wenig hin und her geworfen.

Der Bedarf an Pergamentsäcken steigt. Die Diva jammert, es wäre doch besser gewesen, mit der Eisenbahn zu fahren. Wenn sie übermorgen filmt, wird sie aussehen wie eine alte Frau.

Konsultation über den Wolken.

In El Paso steigt der letzte Passagier ein. Eine junge Frau mit einem elf Monate alten Baby. Das Kind ist krank und soll in Los Angeles operiert werden. Die junge Mutter ist am Ende ihrer Nervenkraft. Das Baby wimmert leise.

Die Filmdiva ist zuerst darüber sehr empört. Aber dann entdeckt sie ihr gutes Herz, ist ganz Anteilnahme und möchte etwas tun, um dem kleinen Wurm zu helfen. Sie hat wirklich Tränen in den Augen und vergißt darüber ihre Luftkrankheit.

Der Chirurg ist im Pyjama aus seinem Bett geklettert und untersucht das Baby. Es gelingt ihm, die Mutter zu beruhigen.

„Sie können nichts tun, als sich zusammennehmen", sagt er. „Denken Sie daran, daß Sie morgen Ihre Nervenkraft brauchen werden."

Das beruhigt die Mutter und bald darauf schläft sie ein. Das Kind neben ihr ist auch ruhig. Der Arzt kommt zu mir und raucht eine Zigarette. Wir sprechen vom Spital. Er erzählt mir, daß er nach Los Angeles fliegt, um eine schwere Gallenblasenoperation an einem Filmproduzenten vorzunehmen. Dann klettert er wieder in sein Bett zurück.

Eine Zeitlang kann ich im Sitzen schlafen.

(Fortsetzung folgt.)

Wir bitten zu beachten

daß ein Anspruch auf *Rücksendung* der unseren Redaktionen *unaufgefordert eingereichten*

Manuskripte aller Art

inskünftig nur dann gestellt werden kann, wenn den Sendungen das *entsprechende Rückporto* in Marken beigelegt wird.

Für Material, das unaufgefordert uns ohne Antwortporto zugeht, kann keine Rücksendung verlangt werden.

Die Redaktionen des Ringier-Verlages.

Ohne Fettglanz bräunen,
Sonnenbrand vermeiden,
dank Tao (Brunina Fluid) fettfrei!

* **Tao** ist eine helle, wasserähnliche, ganz leicht lavendelduftende Flüssigkeit, die rasch trocknet und dann völlig unsichtbar ist.
* **Tao ist völlig fettfrei,** lässt die behandelten Körperflächen gepflegt matt erscheinen, schützt trotzdem, dank sorgfältiger Zusammensetzung auf streng wissenschaftlicher Basis, selbst empfindliche Haut vor schädlichem Sonnenbrand.
* **Tao** beschmutzt dank seiner Fettlosigkeit beim Einreiben die Hände nicht und braucht vor dem Ankleiden nicht umständlich entfernt zu werden, da Fettflecken in feiner Wäsche oder Sommerkleidern ausgeschlossen sind.

Lilian A. G.
Bern

Erhältlich in Apotheken und Drogerien und guten Kosmetik-Geschäften.

Schnebli
Albert-Biscuits

leicht verdaulich, wohlschmeckend; zur Kranken- u. Kinderpflege unentbehrlich.

In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.

DP00101

Wie ist das nur möglich?

Immer schon bewunderte ich Ihr schönes Tischleinen. Und dabei brauchen Sie es schon viele Jahre, während ich das eine oder andere Stück bereits ersetzen musste. Wie machen Sie das nur? – Ganz einfach, ich wasche mit Persil. Dank seiner milden Reinigungskraft schont es die Wäsche. Das ist es ja eben, warum man mit Persil spart.

Man wäscht am besten mit Persil

Henkel & Cie. A. G., Basel

Jugendfrische und Schönheit durch

BERGMANN & CO
ZÜRICH
Gegründet 1891

Marianne Kaufmann. Sie ist Frau, Schwester und Schwägerin von Bergführern; auch ihr neunzehnjähriger Sohn, der jetzt noch als Träger die Touren begleitet, macht demnächst das Patent. Der Mann ist nicht viel zu Hause, ist oft 2—3 Wochen auf Hochtouren unterwegs, die ihn bis ins Wallis führen. «Aber morgen», sagt uns Frau Kaufmann, «da muß er zu Hause bleiben, einmal, um beim Heuen zu helfen und dann, um unser zwanzigjähriges Ehejubiläum zu feiern.

(Fortsetzung von Seite 1009)

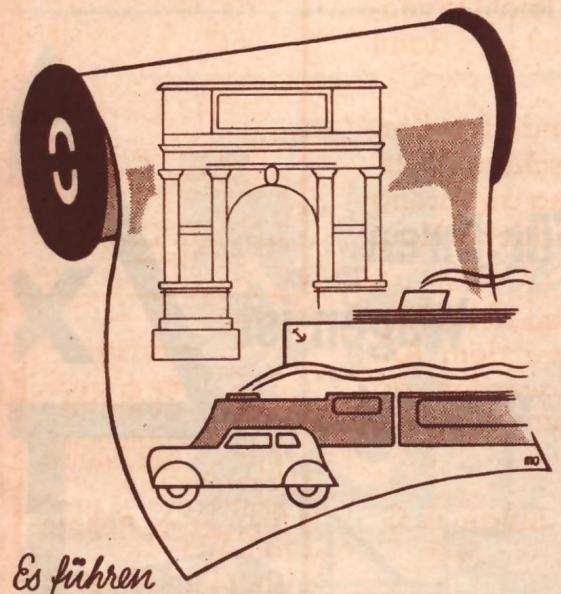
quelle oft nicht ausreicht: sie betreiben die kleinen Landwirtschaften, sie führen ein Restaurant oder eine Fremdenpension, sie stehen einem kleinen Laden vor. Sie haben genug zu schaffen, diese Bergführerfrauen, genug Arbeit für die Hände und genug Stoff für das Gemütsleben, das sich auf eine ganz besondere Art wehren und regsam bleiben muß, um den ständigen Aufregungen und Unsicherheiten dieser Art Dasein gewachsen zu bleiben. Ihren Gesichtern, den alten und den jungen, sieht man an, wie viel das Leben von ihnen verlangt. Jeannine Maaran.

Margrit Steuri. Seit 31 Jahren packt sie nun schon vor jeder Tour den Rucksack für ihren Mann, Fritz Steuri; als sie heirateten, hatte er gerade sein Patent als Bergführer gemacht und seinen früheren Beruf — Briefträger — an den Nagel gehängt. Heute ist er der älteste aktive Bergführer überhaupt, geachtete Autorität in allen Bergfragen, trotz seinen Jahren noch Obmann bei Bergunglücken, zuletzt bei der Bergung der italienischen Touristen an der Eigernordwand. Das Ehepaar, das noch so frisch und witzig miteinander ist, als hätten sie erst gestern ihr gemeinsames Leben begonnen, hat vier Söhne, von denen zwei den Beruf des Vaters ergriffen haben. Einer von ihnen ist Fritz Steuri jun., schweizerischer Skimeister und Leiter der Skischule auf dem Jungfraujoch.

*

Unteres Bild:

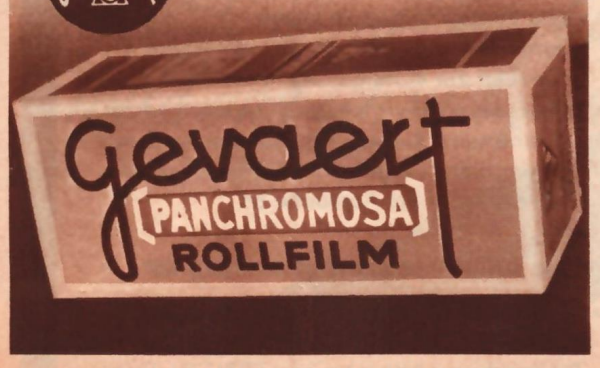
Viele Bergführer ruhen auf dem Friedhof von Grindelwald. Immer wieder kehrt auf den Inschriften: «Gestorben am Wetterhorn . . .» «Gestorben am Finsteraarhorn . . .» Aber die Gefahren scheinen in neuerer Zeit besser gemeistert zu werden: der Bergtod ist hier oben seltener, ein ruhiges Alter häufiger geworden.



Es führen
viele Wege nach Rom

doch der richtige Weg zur guten Photographie führt über den weltbekannten Gevaert-Film. Wenn Sie großen Wert auf Belichtungsspielraum und richtige Farbenempfindlichkeit legen, dann haben Sie im Panchromosa Rollfilm gerade das Richtige. In allen guten Photohandlungen.

Gevaert Belgisches Qualitätsfabrikat



Wenn es heiss ist

suchen Sie selbstverständlich im Schatten Schutz. Ist es aber nicht ebenso selbstverständlich und notwendig, auch gegen die materiellen Folgen körperlicher Unfälle und anderer Schäden etwas zu tun, das heißt: sich zu versichern? — —

Bitte prüfen Sie, ob Sie in dieser Beziehung allseitig geschützt sind — ob keine Lücken vorhanden sind, die Ihnen zum Schaden gereichen könnten.

Unfall- und Haftpflichtversicherungen können schon zu bescheidenen Prämien abgeschlossen werden. Wir machen Ihnen gerne Vorschläge ohne Verpflichtung für Sie.

Winterthur
Schweizerische Unfall-Versicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Der Weg zur
Lebenstüchtigkeit

BASEL Handels-Schule Widemann
Der Weg zum Beruf
BANK-VERWALTUNG-SPRACHEN-GESCHÄFT-BÜRO

NEUCHATEL Evang. Töchterinstitut Montmirail
Gegründet 1766 - Moderne Sprachen - Haushaltungskurse Gartenbauschule (Staatsdiplom) - Den illustrierten Prospekt versendet auf Verlangen die Direktion.

Ein Mann, dem man das Alter kaum anmerkt.

Sie haben diesen Männertyp sicher schon in Ihrem Bekanntenkreis gesehen: Der Zahl der Jahre nach könnte er hart an der Schwelle des Greisenalters stehen, aber dem Aussehen und der körperlichen Elastizität und Frische nach, nimmt er es mit manchem Jüngeren auf. Diese bekannte Erscheinung ist eine Bestätigung für die wissenschaftliche Erkenntnis, daß Jugendkraft nicht allein vom Geburtsjahr, sondern in erheblichem Maße von der Hormonversorgnng des Körpers abhängt. In der Versorgung mit Hormonen, die zur Hebung der Kräfte beitragen, liegt die Bedeutung der Titus-Perlen. Auf Wunsch übersenden wir Ihnen gern kostenlos eine Probe und die hochinteressante Broschüre „Neues Leben".

Preis: 100 Stück Titus-Perlen für Männer Fr. 14. , Kurpackung 300 Stück Fr. 36 -. 100 Stück Titus-Perlen für Frauen Fr. 15.50.
In allen Apotheken zu haben.

Titus-Perlen

GUTSCHEIN:
Pharmacie Internationale Dr. F. Hebeisen, Zürich 1 (15), Poststraße 6.
Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftliche Abhandlung gratis. 50 Cts. in Briefm. f. Porto füge ich bei.

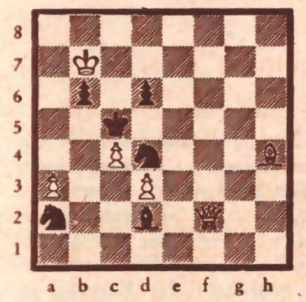
Frau/Frl./Herr .....
Ort: .....
Straße: .....

SCHACH

BEARBEITET VON FR. GYGLI

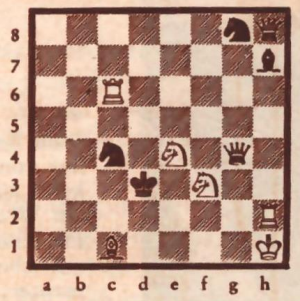
Lösungen der Probleme vom 29. Juni.

Nr. 536 von C. Bayer.
(Erschienen 1858.)



Matt in drei Zügen.

Nr. 537 von L. Schor.
(«Schwalbe», 1938, 1. Preis.)



Matt in zwei Zügen.

Nr. 536. Der Versuch **1. Lh4—d8?**, drohend 2. Ld8 : b6 matt, scheitert an der Antwort 1. .., Ld2—a5!; er führt jedoch auf den richtigen Schlüssel: **1. Df2—é3!!.** Wenn nun 1. .., Ld2 : é3, so **2. Lh4—d8!**, denn nun kann Schwarz die Drohung **3. Ld8 : b6 matt** nicht mehr abwehren, weil durch das Damenopfer der schwarze Läufer vom Feld a5 abgelenkt worden ist. Nimmt aber Schwarz das Damenopfer nicht an und macht irgendeinen Wartezug, z. B. 1. .., Sa2—c3, so folgt **2. Dé3—é5+!** (ein neues Damenopfer), 2. .., d6 : é5 (falls 2. .., Sc3—d5, so 3. Dé5 : d5 matt) **3. Lh4—é7 matt.** Eine einfache, aber witzige und sehr hübsch gebaute Aufgabe. C. Bayer war einer der erfolgreichsten Problemkomponisten seiner Zeit.

Nr. 537. Schlüssel: **1. Dg4—é6!**, drohend Dé6 : c4 matt. Abspiele: a) 1. .., Dh8—d4 2. Sf3—é1 matt; b) 1. .., Dh8—c3 2. Sé4—c5 matt. Zwei Fluchtfeldverstellungen. c) 1. .., Sc4—é5 2. Dé6—d5 matt. Ein schwarzer Schnittpunkt. d) 1. .., Sc4—é3 2. Th2—d2 matt. Und eine weitere Fluchtfeldverstellung. Auf andere, als die beiden erwähnten Züge des Sc4 folgt 2. Sé4—f2 matt.

Ein bauernloser, dank der freien drohenden Aufstellung der weißen Figuren sehr verführungsreicher Zweizüger. Alle Versuche, die Aufgabe durch einen Wegzug des Sé4 zu lösen (z. B. 1. Sé4—d6, bezw. —f6, g5 oder g3, immer mit der Drohung 2. Dg4 : c4 matt) scheitern an der Antwort 1. .., Lh7—é4!.

(Die Juniliste der Problemlöser und die neuen Probleme Nr. 542 und 543 folgen in der nächsten Nummer.)

Partie Nr. 496 (Englisch)

Gespielt am 14. Juli in der 2. Runde des Länderturniers Schweiz — Italien in Lausanne.

Weiß: F. Gygli. Schwarz: S. Rosselli.

1. c2—c4, Sg8—f6 2. Sb1—c3, é7—é6 3. é2—é4, d7—d5 4. é4—é5, d5—d4 5. é5 : f6, d4 : c3 6. b2 : c3

Bekannter ist die Variante 6. f6 : g7, c3 : d2+ 7, Lc1 : d2, Lf8 : g7 8. Dd1—c2. Schwarz setzt darauf am besten mit 8. .., Sb8—c6 fort.

6. .., Dd8 : f6 7. Sg1—f3, Sb8—c6

Jetzt ist dieser Zug ungünstig, da Weiß das Feld d4 beherrscht und Schwarz keine Aussicht hat, é6—é5 durchzusetzen. Stellungsgerecht wäre 7. .., c7—c5.

8. d2—d4, h7—h6

Schwarz muß ein Tempo opfern und seinen Königsflügel schwächen, um Lc1—g5 zu verhindern.

9. Lf1—d3, Lf8—d6

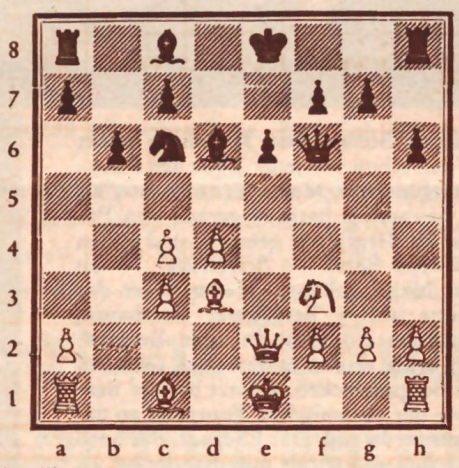
Falls 9. .., é6—é5?, so 10. S : é5!, S : é5 11. Dé2!, Ld6 12. f2—f4 und f4 : é5.

10. Dd1—é2!

Dieser starke Zug stellt Schwarz vor eine schwere Aufgabe. Wieder würde nun 10. .., é6—é5 widerlegt, wie oben gezeigt. Aber auch die Rochade geht nicht an, denn darauf würde Weiß mit 11. g2—g4! einen rasch entscheidenden Bauernsturm eröffnen.

10. .., b7—b6 (Siehe Diagramm.)

Ein Fehler, wie er sich in solcher Lage leicht ereignet. Schwarz könnte 10. .., Lc8—d7 versuchen. Aber nach 11. Lc1—d2 dürfte weder die kurze Rochade folgen (12. g2—g4!), noch die lange, denn nach 12. c4—c5, Ld6—é7 13. Ta1—b1 usw. stünde Schwarz einem umparierbaren Königsangriff gegenüber. Der Grund aller dieser Schwierigkeiten liegt im 7. Zuge von Schwarz; die Verstellung des Bauern c7 hat einen wirksamen Kampf um die Brettmitte und damit auch einen freien, planmäßigen Aufmarsch der schwarzen Streitkräfte verhindert.



11. c4—c5!

Entscheidend. Weiß erobert in wenigen Zügen eine Figur.

11. .., b6 : c5

Auf 11. .., Ld6 : c5 wäre die gleiche Antwort gefolgt.

12. Ld3—b5, Lc8—d7

Oder 12. .., Lb7 13. Dé4, Kd7 14. 0—0! mit der Doppeldrohung d4 : c5, bezw. Sf3—é5+: z. B. 14. .., Dg6 15. D : g6, f7 : g6 16. d4 : c5, L : c5 17. Sé5+, Kd6 18. S : g6!, was noch stärker ist als 18. Sf7+, da nun auch Td1+ droht.

13. Dé2—é4

Der gefesselte Springer kann nun nicht weiter verteidigt werden.

13. .., 0—0 14. Lb5 : c6, Ld7 : c6 15. Dé4 : c6, c5 : d4 16. 0—0

Spielbar wäre auch 16. S : d4, doch könnte Schwarz mit Dé5+ 17. Lé3, f7—f5 usw. noch lästige Verwicklungen herbeiführen.

16. .., é6—é5

Falls d4 : c3, so 17. Lc1—é3, drohend Ld4 oder Tc1.

17. c3 : d4, é5 : d4 18. Dc6—c4

Weiß hätte die Drohung L : h2+ auch mit 18. Kg1—h1 parieren können. Der schwarze c-Bauer soll jedoch nach c5 vorgelockt und zum Angriffsziel gemacht werden.

18. .., c7—c5

Die beiden verbundenen Freibauern, die sich Schwarz als Ersatz für die eingebüßte Figur verschafft hat, sehen gefährlicher aus, als sie sind.

19. Lc1—a3, Ta8—c8 20. Ta1—c1, Tf8—é8 21. Tf1—é1, Té8 : é1+ 22. Tc1 : é1, g7—g5

Darauf fällt bereits einer der beiden Bauern. Aber auch andere Versuche hätten dies nicht mehr lange verhindern können.

23. Sf3 : d4!, Ld6 : h2+

Oder 23. .., D : d4 24. D : d4, c5 : d4 25. L : d6, d4—d3 26. Td1, Tc2 27. a2—a3, d3—d2 28. Kf1, nebst Ké2 usw.

24. Kg1 : h2, Df6 : d4

Falls D : f2, so 25. Sf3, drohend Té2!.

25. Dc4 : d4, c5 : d4 26. Té1—c1, Tc8—c3 27. La3—b2, Tc3 : c1 28. Lb2 : c1, f7—f5 29. Kh2—g3, Kg8—f7 30. Lc1—b2!

Zwingt den zweiten Freibauern auf den verlorenen Posten d3. Damit ist der Widerstand gebrochen. Es folgte noch:

30. .., d4—d3 31. Kg3—f3, f5—f4 32. Lb2—c3, Kf7—é6 33. Kf3—é4, h6—h5 34. f2—f3, a7—a6 36. a2—a4, h5—h4 36. a4—a5, aufgegeben.

Nach 36. .., Kd6 (oder Kf7) erobert Weiß mit 37. Kf5 usw. die Bauern am Königsflügel und gewinnt leicht.

Schach und Schule

Wenn die Schule bei der Heranbildung unseres Nachwuchses mithilft, kann's nicht fehlen! Unser Bildchen zeigt die jugendlichen Teilnehmer einer Winterthurer Ferienkolonie in Clüs ob Zernez (Engadin) beim heißen Kampf um die vom Lehrer als Preise ausgesetzten Chocoladetafeln.

Für Ihren Wagen ist gesorgt....

Aber für die Insassen? Wenn diesen etwas zugestoßen ist. Gewiß haben Sie eine obligatorische Haftpflicht-Versicherung; aber bekanntlich befriedigt sie die dem Automobilisten gegenüber geltend gemachten Ansprüche nur insoweit, als diese rechtlich begründet sind. Ob Sie nun für den Unfall verantwortlich sind oder nicht, zum mindesten werden Sie sich moralisch verpflichet fühlen, eine Entschädigung zu leisten.
Darum brauchen Sie, als unentbehrliche Ergänzung zur «Obligatorischen», die Auto-Insassen-Versicherung der «Schweizer Illustrierten». Unsern Abonnenten, und nur diesen, bietet sie ganz beträchtliche Vorteile. Schreiben Sie um Auskünfte an

Die Auto-Insassen-Versicherung der Schweizer Illustrierten Zeitung, Zofingen

Die Versicherung besteht bei der «ZÜRICH»-Unfall

Scherk Tips

Duftende, gepflegte Hände!

Waschen Sie sich einmal mit Scherk Moos-Seife; nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen haften geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wäsche, dann duftet der ganze Schrank.
Stück 1.75

Mystikum Puder

der berühmte Scherk Puder.
1.25, 2.00, 3.00

Und für Ihn?

Bringen Sie ihm einmal eine Flasche Tarr mit. Tarr verwandelt die tägliche Tortur des Rasierens in ein Vergnügen. Das Brennen und Spannen hört sofort auf. Bakterien werden wirksam abgetötet und die Haut wird völlig weich und glatt. Flaschen zu 1.50, 2.25, 4.00, 7.50.

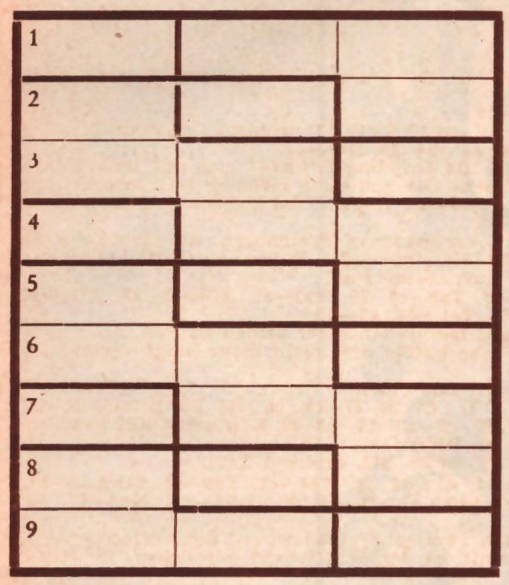
SCHERK

Ihr Gesicht - Ihr Erfolg

Schön sein heißt Erfolg haben. Ein zarter, reiner Teint erregt überall Bewunderung, gibt Ihnen das glückliche Selbstgefühl, gut auszusehen. Hierzu das einfachste Rezept: Nehmen Sie einen Wattebausch, etwas Scherk Gesichtswasser, und reinigen Sie damit täglich Ihr Gesicht. Sie entfernen Unreinheiten und Mitesser wirksam und porentief und erhalten eine gesunde, frische Haut.
Taschenflasche 1.60, Flaschen 2.50, 4.25 u. größer.
Wer 50 cts. Porto an Arnold Weyermann jun., Zürich 6, Turner Str. 25, schickt, bekommt eine Probe. Bitte Adresse deutlich schreiben.

Scherk Gesichts-Wasser

Silbenfüllrätsel



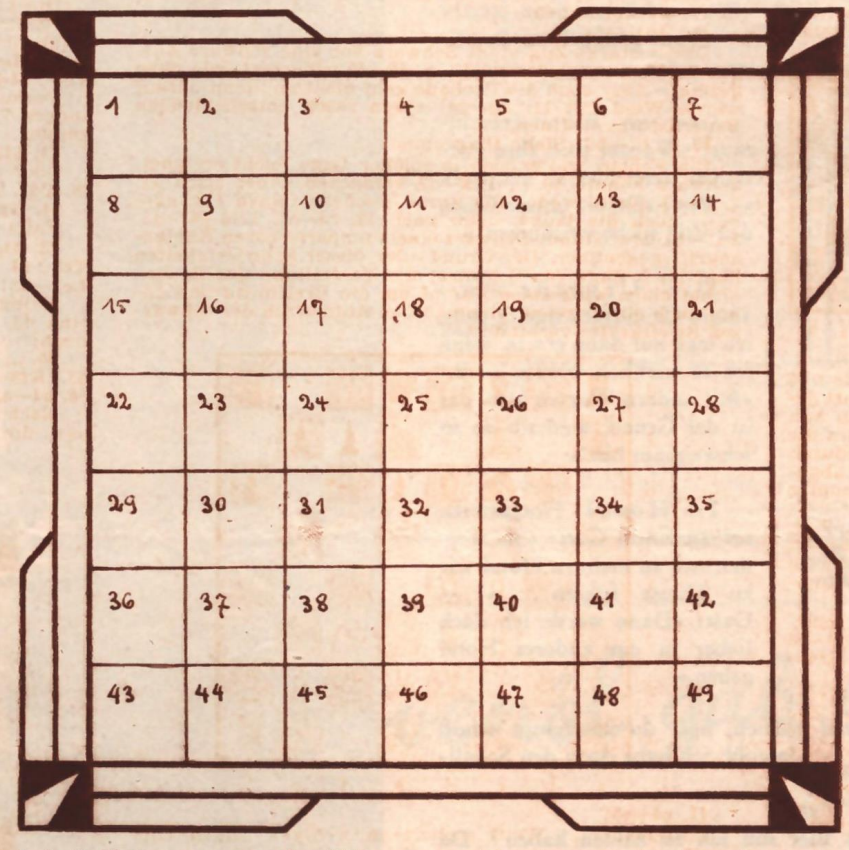
Bel — bel — bit — den — e — ga — ga — gen — horn — kun — la — len — ma — ne — ni — pi — po — ri — spi — stock — süß — ta — ter — tin — tus — weih — wet. — Obige Silben sind so in die Felder einzusetzen, daß in den waagrechten Reihen Wörter angegebener Bedeutung entstehen. Die drei stark umrahmten schrägen Reihen nennen sodann je einen Schweizer Berg. — 1. Ort an der Limmat (Aargau), 2. Giftpflanze, 3. Signalinstrument, 4. südlicher Baum, 5. edle Weinsorte, 6. Weingeist, 7. Raubvogel, 8. Maisspeise, 9. Gesamtheit der Kunden.

Totes Land

Ihr kennt gewiß die Frau der Bibel,
die nicht zu Recht gelacht.
Doch welche Folgen draus entstanden,
habt ihr das je bedacht? —
Nehmt mal das Lachen, fügt's dem Namen
grad in der Mitte zu —
und vor euch dehnt sich unabsehbar
ein Land in toter Ruh.

RÄTSEL

Die schöne Schweiz



Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl besetzte Feld einzutragen ist. Die Buchstaben von 1—49 ergeben den Anfang eines schönen alten Schweizer Liedes. — 16, 30, 15, 5, 6, 3 = Kantonshauptstadt und beliebter Fremdenort; 34, 8, 7, 15, 10, 14, 12, 13, 11, 29, 21 = Hochtal in Graubünden; 18, 19, 33, 35, 40, 2, 42 = historisch-berühmtes Schloß in der Westschweiz; 1, 17, 45, 46, 45, 16, 45 = berühmte Schlucht in Graubünden; 23, 24, 28, 34, 11 = historische Gedenkstätte am Vierwaldstättersee; 46, 30, 6, 32, 21, 3 = altes, sehenswürdiges Städtchen (Schlachtenort); 20, 2, 14, 7, 27, 23, 22, 6, 45, 28 = berühmter Aussichtspunkt in den Walliser Alpen; 17, 30, 3, 20, 4, 14, 45, 30 = die Königin der Berner Alpen (J = I); 9, 36, 38, 42, 39, 25 = Bergpaß von Glarus nach Graubünden; 26, 41, 7, 32, 33, 31 = Bergmassiv in der Ostschweiz; 12, 44, 11, 43, 48, 42 = Luftkurort in der Ostschweiz; 37, 33, 29, 49, 23, 47 = malerisch gelegene Ortschaft im Wallis.

Aus zwei mach' eins

Ahn — Ar — Frau — Gut — Hand — Land — Läufer — Lungen — Mut — Recht — Rock — Sand — Schein — Stand — Tief — Ueber. — Von den vorstehenden Wörtern sind je zwei zu einem in der nachstehend genannten Bedeutung zusammenzuziehen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben eine Herberge. — 1. Bon, 2. Zustand des Besitzlosen, 3. juristischer Begriff, 4. Oper von Eugen d'Albert, 5. Taten, 6. Schauspiel von Grillparzer, 7. Deserteur, 8. kürzlich verstorbene Filmschauspielerin.

Auflösungen aus Nr. 31

Silbenrätsel:

1. Bahre, 2. Einfall, 3. Siegfried, 4. Sago, 5. Ehebruch, 6. Religion, 7. Medaille, 8. Adam, 9. Nildelta, 10. Nashorn, 11. Organisieren. — Besser Mann ohne Geld als Geld ohne Mann!

Rösselsprung:

Anfangs wollt' ich fast verzagen,
Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
Und ich hab' es doch getragen —
Aber fragt mich nur nicht: wie?
Heine, Buch der Lieder.

Forscher, Philanthrop, Militär:

1. Lützow, 2. Reinheft, 3. Dosis, 4. Blaukreuz, 5. Oakland, 6. Meise, 7. Nantes, 8. unnahbar, 9. Claude, 10. Eroica, 11. Pony, 12. Händel, 13. Ilse, 14. Reggio, 15. Asti, 16. Rate, 17. Rienzi, 18. Algebra, 19. Ankommen, 20. Affe, 21. Aurikel, 22. Feuerung, 23. Negativ, 24. Paris, 25. Fadenkreuz, 26. Nike, 27. Eiszapfen, 28. Memoire, 29. Kriminalrat, 30. College. — Munzinger Pascha, Afrikaforscher; Dunant, Genfer Convention; Dufour, Sonderbundskrieg.

Humor

Die bunte Rechnung. Er: «Ein grünseidenes Kleid 90 Fr., ein gelber Jumper 30 Fr., ein Paar braune Handschuhe 8 Fr., ein rotes Hütchen 40 Fr., ein blauer Mantel 100 Fr.; Donnerwetter, jetzt wird mir's aber zu bunt!»
(Zeichnung von E. Kaufmann)

«Bei Muffke ist wirklich alles schief gegangen.» — «Wovon lebt er denn jetzt?» — «Vom Mangel an Beweisen.»

Gast im Bahnhofrestaurant: «Warum sind Ihre Portionen denn hier so knapp?» — Wirt: «Damit unsere Gäste den Zug nicht versäumen!»

Die Ursache. A.: «Mein Grundsatz war es stets, ich sage nur dann etwas, wenn ich es wirklich weiß!» — B.: «Mit andern Worten also, das ist der Grund, weshalb du so schweigsam bist!»

Im Hotel. Hoteldirektor zu einem Gast: «Sie werden sich in meinem Hotel wie zu Hause fühlen . . .» — Gast: «Dann werde ich doch lieber in ein anderes Hotel gehen.»

Die Notwendigkeit. «Alfred, sei einmal ehrlich, hast du überhaupt schon etwas zum Wohle der leidenden Menschheit getan?» — «Jawohl, ich habe doch den Schalldämpfer für Lautsprecher erfunden.»

Eins von dreien. Gast: «Zwanzig Glas Bier soll ich zu zahlen haben? Da haben Sie sich entweder verrechnet, oder Sie haben schlecht eingeschenkt . . . oder ich bin besoffen . . .»

Bauer, zu einem Sommergast, den er vom Bahnhof mit seinem Wägeli abholt: «Erlaubet Sie, Fräulein, händ Sie vielleicht falschi Zähn?» — Fräulein: «Aber Herr . . . ?» — Bauer: «Entschuldigen Sie, ich han nit us Neugierde gfragt, sondern, wissen Sie, der Weg, den wir fahren müssen, ist etwas unebe und wenn Sie kei gueti Zähn händ, wär's besser, wenn Sie's in Sack nehmet!»

Der Bergsteiger in den Ferien.
«Endlich, endlich losgelöst von der Bürde und den Sorgen des Alltags!»
(Zeichnung von H. Schaad)

Festliche Münsterspiele **Bern**

im August
auf dem
Münsterplatz

10 Aufführungen der Tanzkantate alter Volkslieder

Ewiger Reigen

von Senta Maria und
Heinrich Scherrer

23 Solisten 150 Mitwirkende
Chor Orchester Orgel

Spieltage:
Dienstag, 9., 16. und 23. August
Donnerstag, 11., 18. u. 25. August
Samstag, 20. und 27. August
Sonntag, 14. und 21. August.

Beginn aller Aufführungen:
20.15 Uhr. Event. Verschiebungen bei schlechtem Wetter auf den nächsten schönen Abend. Auskunft durch Telephon Nr. 11.

Preise der Plätze:
Numeriert Fr. 4.60, 3.45, 2.30,
unnumeriert Fr. 1.15.

Vorverkauf:
Offizielles Verkehrsbureau Bern.
Bundesgasse 18, Telephon 37.2.37

Noch vor einem Monat wirkte sie abstoßend

Aber jetzt verwendet sie Odorono!

Keine Frau — und sei sie noch so hübsch — ist wirklich bezaubernd, wenn sie diesen einen Punkt vernachlässigt: Die Achselhöhlen-Transpiration, die so abstoßend wirkt.

Jede verständige und gepflegte Frau weiß das. Darum gehört Odorono so selbstverständlich auf ihren Toilettentisch, wie ihre Zahnpasta.

Achten Sie ja darauf, daß in Ihrer Nähe keine Spur von Ausdünstung wahrzunehmen ist. Da Sie diese aber niemals selbst feststellen können und Ihre Freundinnen Sie nicht gerne darauf aufmerksam machen, verwenden Sie am besten regelmäßig Odorono.

Ueberall zum Preise von Fr. 2.25 und 3.50 erhältlich

ODO·RO·NO

Es gibt 2 Arten:

1. **Odorono Instant (farblos), dessen Wirkung 2-3 Tage anhält.**
2. **Odorono Normal (rot) ist stärker und reguliert die Transpiration während einer ganzen Woche auf der damit behandelten Stelle.**

Odorono ist unschädlich.

Gewöhnen Sie sich an die regelmäßige Anwendung von Odorono unter genauer Beachtung der Gebrauchsanweisung.

En gros: Paul Müller A.G., Sumiswald

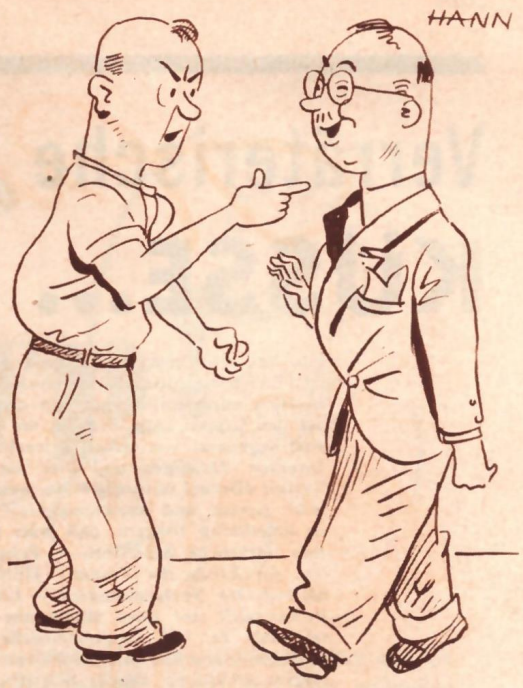
In Ordnung. «Nun, ist alles fertig für die Entführung?» — «Klar. In Paris werden wir getraut, von Kopenhagen aus bitten wir um Verzeihung und von London aus telegraphieren wir dann um Geld für die Rückreise.»

«Was willst du denn einmal werden, Peterchen?» — «Radioansager!» — «Und du, Karlchen?» — «Flieger!» — «Und Werner?» — «Ich warte ab, was die technische Entwicklung noch bringt!»

«Nun, Liebling, kannst du das Huhn nicht tranchieren? Du hast doch im Kochbuch nachgeschlagen?» — «Das schon. Aber ich kann hier die punktierte Linie nicht finden!»

Adolfs neue Uhr. Adolf hat zu seinem zwölften Geburtstage eine Taschenuhr erhalten; stolz trägt er sie und fragte den ersten, der ihm auf der Straße begegnet: «Entschuldigen Sie, mein Herr, möchten Sie vielleicht wissen, wie spät es ist?»

Wirt: «Das Sünneli tuet-em Wy no guet!» — Gast: «Sie chöntid dä halb Liter grad au no e chli as Sünneli stelle!» (Zeichnung von Basco)



«Was Sie sind, bin ich schon lange! Sie größenwahnsinniger Idiot!»

Darum. «Ihre Küche hat der Maler in zwei Tagen fertig gemacht und für meine hat er eine Woche gebraucht!» — «Ja, Herr Nachbar, meine Köchin ist auch fünfzig Jahre alt, und Ihre achtzehn!»

Neues Zitat. Er: «Ich weiß bald nicht mehr, wo ich das Geld für deine vielen Kleider hernehmen soll . . .!» — Sie: «Lieber Walter, lerne kleiden, ohne zu klagen!»

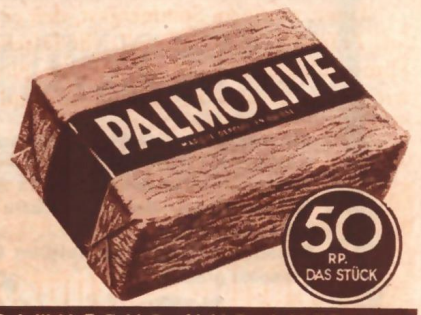
Abhilfe. Neulich fiel meine Frau in Ohnmacht, weil ich ihr keinen neuen Sechszylinder kaufen wollte!» — «Was hast du darauf getan?» — «Ich habe ihr nur eine Flasche mit Benzin unter die Nase gehalten.»

WORLD COPYRIGHT RESERVED. REPRODUKTION VERBOTEN

Olivenöl gab uns diese rosigen Wangen

Eine natürliche Quelle der Schönheit:
OLIVENÖL IN PALMOLIVE

Welch glückliche Idee Dr. Dafoe hatte! Erst verschrieb er Olivenöl und nachher Palmolive Seife für das Bad der Fünflinge. Wenn Sie ihren Pfirsichteint nur sehen, ihre samtige, weiche Haut fühlen könnten! Denn Olivenöl, wie es zur Herstellung der Palmolive verwendet wird, ist bei weitem das wirksamste Mittel der Natur, die Haut weich zu machen und zu verschönern.
Probieren Sie Palmolive 14 Tage lang: Sie werden über das Resultat staunen! Warum nicht heute abend schon damit beginnen?



VERWENDEN SIE PALMOLIVE SHAMPOO FÜR IHRE HAARE — ES STÄRKT SIE, MACHT SIE GLÄNZEND UND LUFTIG!

132

Gratis-Angebot
AN 100.000 LESERINNEN
Warum...

verwenden Sie noch im 20sten Jahrhundert Crème und Puder genau so wie Ihre Grossmutter vor fünfzig Jahren, wahrenddem die Neuzeit doch für Sie ein WUNDERBARES PRODUKT erzeugt hat?!

1. ersetzt es gleichzeitig Crème und Puder.
2. erzeugt es eine vollkommen matte und zarte Haut.
3. verleiht es dem Gesicht einen entzückenden Farbhauch.
4. verschönert es Sie ohne Sie zu schminken.

Um Schoen zu sein = Um Schoen zu bleiben

GRATIS

Schneiden Sie diesen Gutschein aus

und senden sie ihn an DIXOR, GENÈVE, 15 bis, Rue Versonnex, in einem unverschlossenen, und mit 5 Cts frankiertem Couvert. Auf der Rückseite wollen Sie gefl. Ihre Adresse angeben. Sie erhalten dann von uns gratis und franko eine Probetube von VELOUTY. (Gewünschte Farbe wollen Sie gefl. unterstreichen weiss elfenbein, naturelle, ocre, sonnenbrand).

VERWENDEN SIE
LA VELOUTY
DE
DIXOR
Ideale Teint-Grundlage für empfindliche Haut

5 MODEFARBEN
IN ALLEN PARFUMERIEN ERHALTLICH • WIRD IN TUBEN ZU FR. 0.75, 1.20, 2. und 4 HERGESTELLT

Für die Frau Pyramidon
BAYER
DIE SCHMERZSTILLENDEN TABLETTEN

Verräterische KÜSSE...

gibt es nicht mehr. Das neue Pariser Rouge GUITARE bedeutet: Küsse ohne Spuren. Es ist wirklich unzerstörbar und hält den ganzen Tag auf den Lippen. Alle Frauen, die es verwenden, sind begeistert von seinen 8 leuchtenden, transparenten Tönungen und von seinen 6 neuen Farben «Beauté naturelle 1938», welche die natürliche Anmut und Anziehungskraft ihrer Lippen so unauffällig steigern, daß jeder glaubt, es sei ihre natürliche Schönheit. — Rouge GUITARE ist: der Erfolg der Frauen! Hüten Sie sich vor Nachahmungen! — Ein Probemodell (für einen Monat ausreichend) Fr. 0.75. Originalmodelle zu Fr. 6.— und 2.75 in allen Parfumerien erhältlich. Depot: SODIP S. A. (serv. A R 3) Genf.

GUITARE
Küsse ohne Spuren

Solbad Schützen

Das modern behagliche Kurhaus, heimelig schweizerisch. Sonnig im Grünen. Bäder, Trinkkuren und Inhalationen. Gepflegter Normal-, Diät- und Kurtisch.

Rheinfelden

Kine **EXAKTA**

die vielseitige einäugige Spiegelreflex-Kamera für Kine-Normalfilm 24/36 mm.
Schlitzverschluß von 1/1000 bis 12 Sekunden.
Selbstauslöser / Auswechselbare Objektive bis 1 : 1,9.
Standard-Exakta für Rollfilm 4/6,5 cm.
Prospekt gratis!

Ihagee KAMERAWERK STEENBERGEN & CO
DRESDEN-Striesen 204

Vertreter für die Schweiz:
OTTO KOCH, SCHAFFHAUSEN, HEGAUSTR. 27

Tief atmen beruhigt das Herz!

Wohl jeder von uns hat schon einige Male tief Atem geholt, wenn es galt, gegen Erregungszustände wie Lampenfieber etc. anzukämpfen. Das ist auch in der Tat ein ausgezeichnetes Beruhigungsmittel. Es kommt ja öfters vor, daß der Mensch im gegebenen Augenblick instinktiv das Richtige tut, ohne zu wissen. Es ist nicht einzusehen, weshalb man nicht auch durch ganz bewußtes tiefes und möglichst ruhiges Atmen auf die Herzerregung günstig einwirken soll. Denn das Herz steht auch unter dem Einfluß der Nerven, namentlich derer, die gleichzeitig die Atmung regulieren. Menschen, die an Herzklopfen und sonstigen Herzbeschwerden leiden, sind keineswegs immer als „herzkrank" zu bezeichnen. In vielen Fällen ist das Herz für solche Störungen überhaupt nicht verantwortlich zu machen. Schon mancher behauptete herzkrank zu sein, in Wirklichkeit lag Nervosität vor. Und umgekehrt klagt jemand über Nervosität, während es sich um Herzbeschwerden handelt. Das kommt eben von den Wechselwirkungen zwischen Herz und Nerven. Zur Vorsicht und eigenen Beruhigung verschaffe man sich stets Gewißheit durch eine ärztliche Diagnose. Liegt kein eigentliches Herzleiden vor, dann greife man zu Mitteln, die **Herz und Nerven in gleichem Maße günstig beeinflussen.** In solchen Fällen leisten **Zellers Herz- und Nerventropfen** (7498), Fr. 2.30 und 5.75, gute Dienste. **Sie wirken blutdrucksenkend, herzmuskelkräftigend,** besonders nach überstandenen Krankheiten, ferner **nervenstärkend** und — beruhigend.

Für unterwegs: **Zellers Herz- und Nerventabletten** (6745) Fr. 3.—
Zur Unterstützung: **Zellers Herz- und Arterientee** (6714) Fr. 2.50
Erhältlich in Apotheken.

Achten Sie auf nebenstehende Schutzmarke!

Apotheke M S Romanshorn

Apotheke und Fabrik pharmazeutischer Präparate
Max Zeller Söhne Romanshorn

Das Maximum
an Ordnung, Uebersicht und Platzausnutzung

gewährleisten die Stahl-Büromöbel der

Union-Kassenfabrik AG.
Zürich
Gessnerallee 36

55 Jahre Möbel-Pfister
55 Jahre Vertrauen

Sie fühlen sich jünger

und beugen zugleich der Arterienverkalkung und ihren Begleiterscheinungen vor, wenn Sie Jugendfrische schaffen durch

Zirkulin Knoblauch-Perlen

Erhältlich durch die Apotheken

Engros-Depot: SULGER & CO., ZÜRICH 7

HÜHNERAUGEN

Scholl's Zino-Pads zur gefahrlosen Behandlung von Hühneraugen und zum Schutz vor Schuhdruck und Reibung. — Auch in Größen für Hornhaut, Ballen und weiche Hühneraugen. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Preis Fr. 1.30 und 75 Cts. per Schachtel.

Scholl's Zino-Pads

Hier ist der neue Frauentyp!

Von Carola Lombard

Carola Lombard

In Hollywood ist eine neue Sorte von «Appeal» in Mode gekommen, den viele junge Mädchen gewiß schon wahrgenommen haben. Ich meine jenen geistigen Charme, den Stars wie Miriam Hopkins, Myrna Loy oder Kay Francis in ihren neuen Filmen entwickeln. Die Sache begann mit Claudette Colbert in „Es geschah eines Nachts". Ich selbst bin der neuen Richtung in "My Man Godfrey" gefolgt. Meine Freundin Loretta Young hat sich ihr in dem Film "Love is news" und in "Café Metropol" angeschlossen. Die unbestrittene Meisterin des neuen Stils dürfte zurzeit Irene Dunne sein.

Worum handelt es sich bei dieser noch nicht dagewesenen Art von Charme? Ist sie nur eine Erfindung der Scenarioschreiber, die den schönen Schauspielerinnen einen Haufen von geistvollen Antworten und Bemerkungen in den Mund legen, die sie in Wirklichkeit niemals von selbst finden würden? Ich glaube nicht. Meiner Ansicht nach ist die Zeit endgültig vorbei, wo es genügte, ein schönes Gesicht und eine gute Figur zu haben, um in Hollywood vorwärtszukommen. Das Zeitalter der Intelligenz hat begonnen. Das geistige Florettfechten in unseren Komödien zwingt sich immer mehr auch unserem Privatleben auf. Die Dummen werden nach und nach ausgeschaltet. Es zählen nur noch die Frauen, die ihren Grips wirklich zu gebrauchen verstehen.

Dieser Sieg des Geistes und des Humors hat zwischen Männern und Frauen eine neue Art von Kameradentum geschaffen, das wir vorher niemals gekannt hatten. Seine Grundlage bildet naturgemäß unsere völlige Unabhängigkeit. Wir verdienen unser Leben und können tun, was uns gefällt. Die Männer ihrerseits sind verwirrt, die Frauen als ihresgleichen zu sehen. Diese Gleichheit läßt sie nicht zur Ruhe kommen. Wenn die Frau unter solchen Umständen nichts von ihrer Weiblichkeit verliert, kann sie für den Mann aufreizender werden als durch ihre bloße Schönheit. Freilich bleibt der physische Charme weiterhin wichtig, doch die Hauptsache ist, was eine Frau im Kopfe hat.

Sehen Sie sich Miriam Hopkins an, die durch ihre entzückenden Antworten einen großen Regisseur wie Anatol Litwak erobert hat; Kay Francis, deren Freund der Schriftsteller Delmar Daves ist; Myrna Loy, die mit dem großen Produzenten Arthur Hornblow so glücklich verheiratet ist; Jeannette MacDonald, die trotz ihres weiblichen Charmes eine ernste Philosophin ist; Marlene Dietrich, die ihre intimen Freunde immer wieder durch ihre geistvollen Bemerkungen und Lebensweisheiten überrascht. Sie alle haben sich mit intellektuellen Freunden umgeben und leben ständig in einer Atmosphäre geistiger Anspannung!

Ich selbst bin die weiblichste Frau der Welt — lächerlich weiblich sogar in allen Fragen der Garderobe, des Parfüms usw. Ich mache schrecklich gern Einkäufe. Ich liebe es, mein Heim geschmackvoll auszugestatten. Doch ich habe seit meinem 15. Lebensjahr gearbeitet, um mein Leben zu verdienen. Ich habe dieselben Hindernisse überwinden müssen wie die Männer. Deshalb glaube ich, daß ich ihre Art zu denken verstehen kann.

Dies ist eines der wichtigsten Dinge, durch die sich die moderne Frau von der von gestern unterscheidet. Wir sind imstande, den Weg zum Herzen des Mannes auf andere Weise zu finden als über den Magen. Wir können in das Leben des Mannes als Kameradinnen eintreten. Wir brauchen nicht mehr verzweifelt Jagd auf die Männer zu machen, denn wir haben unsere eigenen Gehälter, mögen sie nun groß oder klein sein. Wir haben auch unsere eigenen Interessen. Auf diese Weise kann die Liebe spontan und natürlich über uns kommen, einfach, weil wir lieben wollen, und nicht weil wir den Schutz oder das Scheckbuch unseres Freundes nötig haben!

Dieser Zustand schafft den gegenseitigen Respekt zwischen den Geschlechtern. Die Liebe kann auf große Dinge aufgebaut werden und braucht sich nicht um Kleinigkeiten zu kümmern. Ich glaube daher, daß die finanzielle Unabhängigkeit die größte Liebeserhalterin in der Welt ist. Sie verleiht uns den neuen Charme, der die Männer entwaffnet! Erfolgreich arbeiten, um ihr Leben zu verdienen, gibt jeder Frau ihre wichtigsten Atouts!

Haben Sie jemals einem Souper beigewohnt, wo alle anwesenden Frauen Personen ohne Beschäftigung im Leben waren? Haben Sie gehört, wie ihre Unterhaltung zum Sterben langweilig war? Ich wundere mich nicht, daß die Männer dessen müde werden! Die Frauen, die arbeiten und einen hellen Kopf haben, können heute über alle aktuellen Fragen genau so intelligent diskutieren wie die Männer. Sie können von Politik, Sport und Geschäften sprechen. Sie sind nicht den ganzen Tag lang zu Hause geblieben, um ihre Kräfte im täglichen Kleinkram abzunutzen. Sie haben noch nicht den Weg der Routine beschritten. Die Männer lieben diese modernen Frauen, wenn sie nur ihre weibliche Anmut bewahrt haben. Sie lieben die Unabhängigkeit in einer Frau — das gibt ihnen etwas zu erobern. Sie haben da endlich Gelegenheit, ihre so oft proklamierte männliche Ueberlegenheit unter Beweis zu stellen!

Gewiß, Sie werden einwenden, daß dieser neue Frauentyp nicht gut für die Ehe sei. Sie werden sagen: „Miss Lombard, soviel wir wissen, sind Sie selbst von William Powell geschieden, der doch, soweit wir ihn aus seinen Filmen kennen, der ideale Partner für Ihre Art von geistiger Kameraderie gewesen sein muß!" Ich erwidere Ihnen in aller Offenheit, daß mein Bruch mit William Powell nichts mit dem Vorangehenden zu schaffen hat. Wir waren lediglich zwei völlig unvereinbare Persönlichkeiten. Das ändert nichts an meiner aufrichtigen Ueberzeugung, daß eine finanziell unabhängige Frau besser für die Ehe geschaffen ist als jede andere!

Die Unabhängigkeit schaltet fast alle Unstimmigkeiten aus, die bei einem Zusammenleben zwischen Mann und Frau auftauchen können. Die Frau, die arbeitet, kann sich ständig erneuern und läuft nicht die Gefahr der Stagnation. Sie bleibt das lebendige, anziehende und aufgeweckte Wesen, das der Mann seinerzeit geheiratet hat. Er wird immer genötigt sein, ihr den Hof zu machen. Wenn ihre Arbeit ihren Mann etwas eifersüchtig macht, um so besser. Sie bleibt dann immer die Frau, die stets von neuem gewonnen werden muß.

Wenn ich mich wieder verheiratete, fände ich die Zeit, meinen Haushalt zu machen, ohne meine Karriere zu beeinträchtigen. Augenblicklich besorge ich meinen Haushalt auch. Trotzdem habe ich genügend Freizeit, um mich für die Weltereignisse zu interessieren, ein gesellschaftliches Leben zu führen, Bücher zu lesen und meine Freunde zu besuchen. Wenn Ehen im allgemeinen für Schauspielerinnen schwer zu führen sind, so liegt das also nicht daran, daß sie arbeiten, sondern aus emotionellen und psychologischen Gründen, die nur sie selbst angehen.

Natürlich gebe ich zu, daß es in vielen Fällen für einen Mann zunächst hart sein kann, sich an die Unabhängigkeit einer Frau zu gewöhnen. Oft hat er das noch nicht mitgemacht und wird deshalb im Anfang leicht Vorwände für eine grundlose Eifersucht entdecken. Dies würde mich, wie gesagt, lediglich für ihn selbst betrüben. Immerhin bin ich sicher, daß die Liebe nicht auf Eifersucht und Besitzerstolz aufgebaut zu werden braucht, sondern daß diese Faktoren schließlich durch die Begriffe Ehre und Vertrauen ersetzt werden. Die Tage, wo die Frauen Schemata ausarbeiteten, um die Männer anzuziehen und zu erobern, sind überholt. Heute wissen wir, daß es für ein junges Mädchen besser ist, ihre eigenen Gaben und Interessen zu entwickeln. Seid unabhängig — und Ihr werdet sehen, daß die Männer Euch bevorzugen!

Die Schule der Liebe

In New York gibt es eine „Schule der Liebe", deren Leiter offenbar ein artiger Schelm ist, denn er hat jüngst folgendes Merkblatt herausgegeben:

Behandle den Mann, den du erobern willst, als Apollo und Mars zugleich. Keiner darf in deinen Augen weiser, überlegener, kraftvoller und männlicher sein! Jeder Mann glaubt dir, daß diese Meinung dir völlig Ernst ist. Dagegen brauchst du ihn nicht für den schönsten Mann der Welt zu erklären. Ja, „interessante Häßlichkeit" ist viel gefragter. Du darfst aber ganz überrascht plötzlich feststellen, daß er mit Beethoven, Friedrich dem Großen, Goethe, Schopenhauer, Nietzsche (je nach Wahl) große Aehnlichkeiten der Züge aufweist. Wenn er auch bescheiden abwehrt, bleib ruhig dabei, denn im Innern glaubt er es. Dann ist er auch bereit, bei dir Fehler zu übersehen.

Behandle die Frau, die du erobern willst, als thronende Göttin, deren du nie würdig sein kannst. Wage nicht zu sagen, daß irgendeine andere Frau — etwa ein berühmter Filmstar oder eine berühmte Künstlerin — in irgendeiner Beziehung von dir höher geachtet wird, denn damit hast du alles verspielt. Du glaubst nicht, wieviel faustdicke Schmeicheleien selbst die klügste Frau erträgt, und in welch unvorstellbarer Weise sie sich über ihre Eigenschaften zu ihren Gunsten täuscht. Dagegen darfst du sagen: Wenn Greta Garbo deine Stimme hätte, dann wäre sie erst eine Künstlerin!" Derartige Worte sind darum angebracht, weil dein Ideal schon bei sich die gleiche Ansicht gehabt hat. Du bestätigst nur, was sie selbst von sich hält.

Ferien!

Im Reisebureau.

«Wetted Sie mir bitte es Plätzli reserviere uf der Bundesbahn und uf der Poscht i 's Schwefelhubelbad, wenn mügli Nichtraucher, fürsi und uf der Site, wo die schöner Ussicht ischt, am Mändig de Morge, aber nüd vor de Nüne!»

Kartengruß.

Hier ist es wirklich wunderschön;
Heut abend riecht es stark nach Föhn.
Verpflegung ist ganz prima
(Mer händ scho drümal Spargle gha),
Der Kaffee schmeckt wie Fleckenwasser
(Mein Mann merkt's nicht, der Dauerjasser).
Doch, die «Coupe melba» — ein Gedicht!!!
Es grüßt: Melitta Meier-Schlicht.

Zeichnungen von Hans Schaad

Schön ist eine Liegekur
Zmittst am Busen der Natur!

Immer nobel.

«Der Erscht, wo mer geschter nach miner Aakunft i d'Händ gloffe ischt, ischt eine vo mine Gläubigere gsy; ich han en natürli sofort zunere Fläsche Schämpis yglade.»

Im Hotel. «Loose Sie, wisse Sie mir vielecht e schtill Plätzli, wo mer elaige isch, wisse Sie, wo me gern higoht, wenn me im Innerschte erregt isch, wenn ain eppis druggt, mit aim Wort, wenn me so ganz, ganz fir sich sy mecht?» — «Da grad links um der Egge, Frölein, die erscht Tür rechts!»

«Ich gelobe...»

Der Festzug begibt sich unter großer Anteilnahme des Publikums in ein besonderes Lokal, wo das Gelöbnis abgelegt wird. An der Spitze des Zuges marschieren die Gemeindebehörden und die Jungbürger.
(Aufnahmen Photo-Jeck, Basel)

Am 1. August dieses Jahres ist in zahlreichen Gemeinden der Schweiz erstmals die feierliche Aufnahme von Jungbürgern ins Stimmrecht vorgenommen worden. Sämtliche Schweizer, die im laufenden Kalenderjahr das 20. Altersjahr zurückgelegt haben, wurden am Bundesfeiertag besammelt. Nach einer kurzen, der Bedeutung des Tages angemessenen Ansprache las der Gemeindepräsident die Gelöbnisformel vor. Sie lautete: «Ich gelobe, die Verfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft jederzeit getreu zu halten, das Stimmrecht nach bestem Wissen und Gewissen auszuüben, als freier, verantwortlicher Bürger für das Wohl des gesamten Volkes mitzuarbeiten und alles zu tun, was die Ehre und Unabhängigkeit des Vaterlandes erfordern mag.» Nach dem Versprechen «Ich gelobe», wurde jedem Jungbürger ein Exemplar der Bundesverfassung ausgehändigt. Dem feierlichen Akt wohnten ganze Gemeinden im Festgewande bei.

Frau Julie Heierli-Weber,
die bekannte schweizerische Trachtenmutter und Verfasserin des fünfbändigen Werkes «Die Volkstrachten der Schweiz», eine unermüdliche Forscherin und Förderin der Trachtenbewegung, ist im 80. Altersjahr gestorben. (Photopress, Zürich)

Der meistbeschäftigte Rennfahrer ist entschieden der Italiener Bartali,
der Sieger in der diesjährigen Tour de France, denn er hat gleich nach seinem großen Erfolg fünfunddreißig Kontrakte mit Rennbahnen erhalten. Um alle Startverpflichtungen erfüllen zu können, reist Bartali mit dem Kursflugzeug. — Bartali auf einem kurzen Zwischenhalt in Bern während des Fluges nach Genf, wo er an einem Abendmeeting startete. (Photopress)

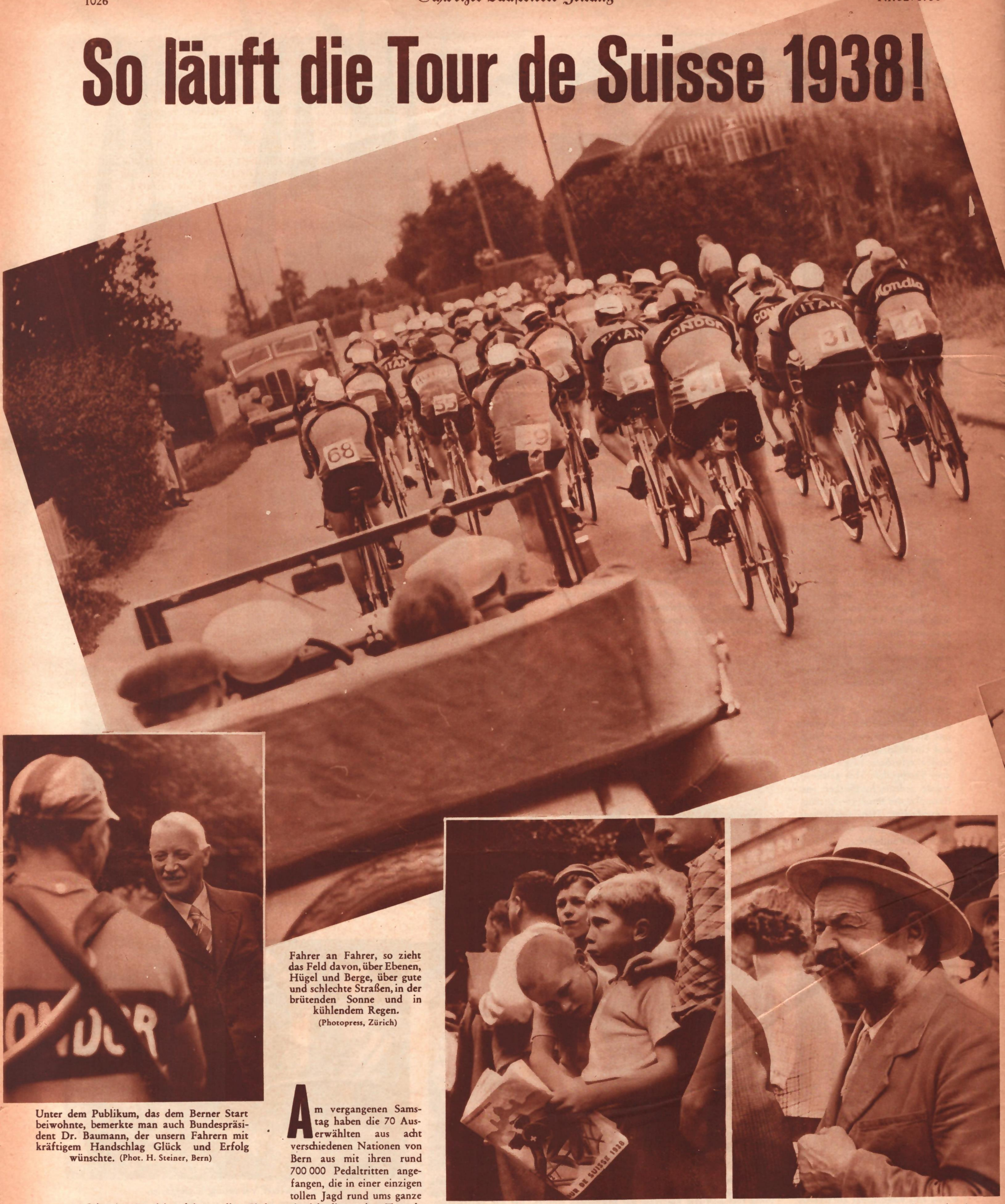
Der Gemeindeammann überreicht den Jungbürgern nach dem Gelöbnis ein Exemplar der Bundesverfassung und ein besonderes Widmungsblatt, das die neu ins Stimmrecht aufgenommenen Schweizer an den feierlichen Akt erinnert.

Berichtigung:
In Nr. 31 hat sich auf Seite 978 (Musik und Ferien in Braunwald) im zweituntersten Bild rechts ein Druckfehler eingeschlichen. Es soll dort nicht heißen «Prof. Paumgartner bei stilkritischen Uebungen mit seinen Schülern», sondern «Paul Baumgartner von St. Gallen, Professor am Konservatorium Basel, bei stilkritischen Uebungen mit seinen Schülern».

Dr. Albert Frey-Wyssling
wurde vom Bundesrat zum neuen Professor für allgemeine Botanik und Pflanzenphysiologie an der E. T. H. in Zürich ernannt. (Photopress)

Die Schweizer Vertretung in Bulgarien.
Der neue schweizerische Minister in Sofia, E. Lardy (Mitte), hat kürzlich König Boris sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Minister Lardy vertritt die Schweiz auch in der türkischen Hauptstadt Ankara. Im Hintergrund Dr. Alfred Zehnder aus Zürich, schweizerischer Legationssekretär in Bulgarien.

So läuft die Tour de Suisse 1938!



Fahrer an Fahrer, so zieht das Feld davon, über Ebenen, Hügel und Berge, über gute und schlechte Straßen, in der brütenden Sonne und in kühlendem Regen.
(Photopress, Zürich)

Unter dem Publikum, das dem Berner Start beiwohnte, bemerkte man auch Bundespräsident Dr. Baumann, der unsern Fahrern mit kräftigem Handschlag Glück und Erfolg wünschte. (Phot. H. Steiner, Bern)

Am vergangenen Samstag haben die 70 Auserwählten aus acht verschiedenen Nationen von Bern aus mit ihren rund 700 000 Pedaltritten angefangen, die in einer einzigen tollen Jagd rund ums ganze Schweizer Ländchen führen sollen. Sie hat es in sich, diese sechste Tour de Suisse! Als unseres Meiterfahrer Leo Ambergs Hinterreifen schon wenige Kilometer nach dem Start still und bescheiden in sich zusammensank,

«Sachverständige» am Start. «Du, Mäxu, zeig emau dis Programm! Wie heißt dä mit der Nummere einefüfzig?» (Phot. H. Steiner, Bern)

Mit kritischen Blicken beobachtet er die Vorbereitungen zum Start. — «Die wärde no ghörig Durscht übercho! Mir isch es Bier lieber als so ne Hunderei für ne Straßeprys!»
(Phot. H. Steiner, Bern)

Paul Egli, der große Animator des Rennens und Gewinner des Bergpreises auf dem Stoß in der Etappe Schaffhausen - Chur. Leider verlor er kurz vor Chur einen Pedalhaken, wodurch er im Endspurt stark behindert war. (Phot. A.-T.-P.)

wurde gejagt, was das Zeug hielt, das Feld löste sich in viele kleine Grüppchen auf, der Jura «sprach» ein hartes Geleitwort, und die Tour hatte bereits ihre Geschichte. Und alles nur wegen einem Hinterreifen, der des prallen Daseins überdrüssig wurde! Ein unvorsichtiges Manöver wirft den Vorjahressieger Karl Litschi sogar nach dem glücklich erreichten Etappenziel ganz aus dem Rennen, ein fehlender Pedalhaken verunmöglicht Paul Egli die Teilnahme am Etappenspurt; so reihen sich unerbittlich die kleinen Zwischenfälle bis zu jenem grenzenlosen Pech des Franzosen Gallien, der 220 km in der zweiten Etappe weit abgeschlagen hinter dem Feld mutterseelenallein fuhr! So geht es weiter, Teilstück um Teilstück, und es muß einer schon allerhand «Sachen» — wie das im Rennfahrerjargon so bezeichnend genannt wird — drin haben, wenn er im Kampf gegen die Zwischenfälle, Defekte, geschlossene Bahnschranken und Schotterstraßen, bis am kommenden Sonntag glücklich nach Bern zurückkehren will. Das ist die Ungewißheit des Sportes! — Eine Frage wird heute, so wie die Dinge liegen, allenthalben eingehend erörtert: Litschi ausgeschieden, Amberg zurückgeworfen! Vermag gleichwohl ein Schweizer dem Ansturm der sehr starken Ausländer zu trotzen und den Sieg nach Hause zu fahren? Unsere Berge werden da wohl die richtige Antwort darauf finden. Auf alle Fälle wollen wir den Egli, Martin, Buchwalder, Kern, Amberg und wie sie alle heißen, fest den Daumen drücken.

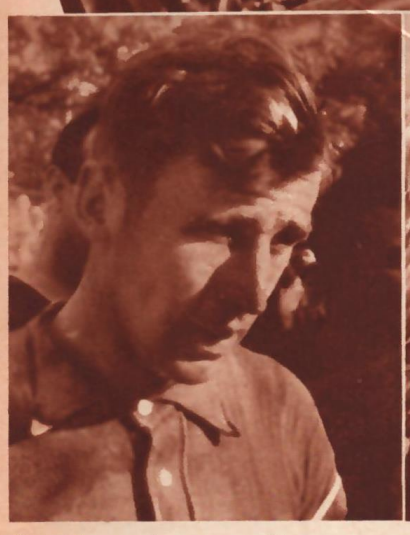
Der Kuß des Siegers.
(Zeichnung von Lips)

Ein Pechvogel. Friedlich bummelt das Feld davon. Plötzlich «pfeift dem Luxemburger Didier ein Reifen ab», wie die Rennfahrer sagen, wenn ein heimtückischer Nagel die Luft entweichen läßt.
(Phot. A.-T.-P.)

platzte er gleichwohl wie eine Bombe. Da haben die lieben Konkurrenten gleich tüchtig Tempo aufgedreht, um gleich zu Beginn sich dieses gefährlichsten Mitbewerbers zu entledigen. Es

Bild links:
Die Ausreißergruppe passiert die Anhöhe kurz nach dem Dorf Zizers.
(Phot. A.-T.-P.)

Verpflegung auf der Fahrt. Eine Gruppe ist ausgerissen, also heißt es pressieren! Der Durst ist fürchterlich bei dieser Hitze, und die Fahrer wissen die Wohltat kalter Ovomaltine sehr zu schätzen.
(Phot. A.-T.-P.)



Der Sieger der ersten Etappe, der Luxemburger Mersch.

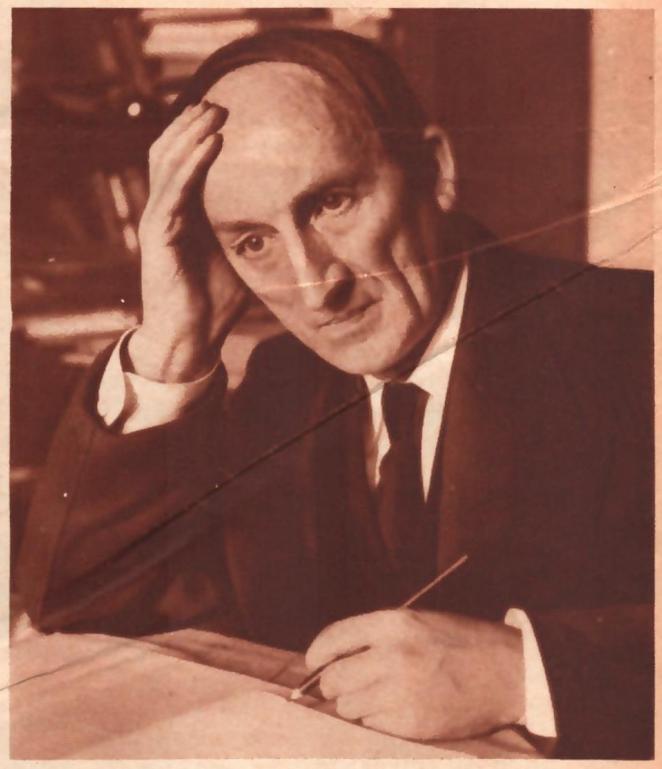
In der zweiten Etappe siegte der Schweizer Hans Martin.
(Photos A.-T.-P.)

Schußfahrt am San Bernardino.
(Zeichnung von Lips)

Der Bruderkrieg in Spanien. Spanische Regierungstruppen überschreiten auf einer Notbrücke den Ebro zu einem plötzlichen Vorstoß gegen die Nationalisten. — Nationalistische Flieger belegten kurz darauf alle Brücken über den Ebro mit Bomben, um den Materialnachschub abzuschneiden.

(Phot. New York Times)

Lincoln Ellsworth, bekanntlich Besitzer des Schlosses Lenzburg, der weltberühmte amerikanische Polarforscher, bereitet sich gegenwärtig im englischen Badeort Bournemouth auf seine im November beginnende neue Südpolexpedition vor. Er trainiert täglich auf dem losen Sandboden der Küste und legt jedesmal auf seinen Märschen über 30 km zurück. Dazu trägt er trotz der englischen Hitzewelle einen Sweater (A.-P.-Photo)



Albert Steffen, der in die vorderste Reihe der zeitgenössischen Schweizer Schriftsteller und Dichter gehört, hat ein neues Drama, «Die Fahrt ins andere Land», geschrieben. Das Basler Stadttheater hat sich für die nächste Spielsaison die Uraufführung erworben. Diese findet in der Inszenierung von Gustav Hartung Ende September statt.

(Photopress, Zürich)

REDAKTION: Dr. H. Brack, Chefredaktor; P. Wirth, E. Pargaetzi, Zofingen. - Der Nachdruck der Bilder und Texte ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung seitens der Redaktion gestattet
Abonnementspreise: Für die Schweiz jährlich Fr 12.70, halbjährlich Fr. 6.70, vierteljährlich Fr. 3.65. Bei der Poststelle 30 Rp. mehr. Anzeigenpreise nach Tarif. Postcheckkonto VI/417